



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

<http://warburg.sas.ac.uk/mnemosyne/Bruno/Bruniana.html>
<http://warburg.sas.ac.uk> - <http://www.giordanobruno.it>

E. G. Kolbenheyer / Heroische Leidenschaften



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

[win]
[Luidol]
E. G. Kolbenheyer

a
c
n
1340

Heroische Leidenschaften

Die Tragödie des Giordano Bruno
in drei Teilen



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

1929

München bei Georg Müller



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Den Bühnen gegenüber Manuskript.
Auführungsrecht nur durch den Autor. Übersetzungsrecht und
das Recht der Verfilmung gleichfalls dem Autor vorbehalten
Copyright 1929 by Georg Müller Verlag Aktiengesellschaft/ München
Printed in Germany

Personen

Giordano Bruno
Ambrosio, Prior des Dominikanerklosters in Neapel
Bruder Benno
Bruder Antonio
Novize Lorenzo
Vier weitere Brüder

Giovanni Mocenigo, ein Venezianer Nobile
Giuliano Mocenigo, dessen Halbbruder
Bianca, Base und Braut Giovanni's
Pater Borromeo, Beichtvater des Hauses Mocenigo
Nicolo Contarini, Verwandter des Hauses, Nobile
Andrea Morosini, Nobile
Jacopo Foscarini, Nobile
Cäsare Donati, Nobile
Donna Agnesina
Ein Prälat von San Marco
Messer Maccaruzzi, Kaufherr
Ein Diener des Hauses Mocenigo
Gäste, Diener des Hauses Mocenigo,
vier Leute aus dem Volke

Papst Klemens VIII.
Kardinal Madrucci
Kardinal Sanseverina
Paulus von Mirandola, Generalvikar des Dominikanerordens
Gefängniswärter
Ein Diener im Vatikan
Ein Kleriker, ein Mönch, zwei Schweizergardisten
Die Vision Christi
Die Vision des Sokrates



Erster Teil
(spielt 1576)



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Erste Szene

Die Zelle des Bruders Giordano im Dominikanerkloster zu Neapel

Schmaler Raum, dessen Winkel abgeschrägt sind.

Hintergrund: Mönchslager (Strohsack, Rissen, Wolldecke).

An der Wand ein großes Kreuzifix.

Rechte Schrägwand: Lüre, durch die man, wenn sie offen steht, einen Teil des Ganges sieht.

Linke Schrägwand: Romanisches Fenster, vom Fensterladen geschlossen, dessen kreuzförmiger Ausschnitt mit Pergament verdeckt ist. Durch das Pergament schimmert Fackellicht.

Links: Vor dem Fenster das Schreibpult, auf dem die Zinnlampe brennt. Neben dem Pulte ein Schragenstuhl.

Rechts: Kaminöffnung.

Die Szene steht leer. Man hört vom Fenster her den Mönchschor.

Mönchschor: Illud precor, optime ductor,
Famulam tibi praecipe mentem
Genitali in sede sacrari,
Quem liquerat exul et errans.

(Lauter.) Nos tecta fovebimus ossa
Violis et fronte frequenti

Titulum et frigida saxa
Liquido spargemus odore.

(Während des Gesanges stürzt Giordano Bruno unter Gebärden einer unerträglichen Qual in die Zelle. Er wirft sich auf das Lager, vergräbt das Gesicht in das Rissen. Seine Hände sind über dem Kopfe krampfhaft gefaltet.)

G i o r d a n o (stöhnend vor Aberdruß):

Tod . . . Tod . . . aus leeren Stimmen, kalten Augen,
Von mitleidslosen, abgefundenen Lippen!

Tod! Tod und seine starre Litanei!

Der aufgeworfnen Grube Moderhauch

Drängt sich in ihre schalen Leichensänge

So selbstverständlich, als sei Mund und Atem

Nicht not zum Lied!

(Reckt sich auf, starr.) Aus seinem Büssergrabe

Steigt leibhaftig auf die Pest und hegt mir nach . . .

Vergiftet Lunge, Herz und Hirn . . . die Zelle

Ist voll von ihr!

(Springt ans Fenster und stößt es auf.)

Dir Boreas! Komm, Sturm,

So schwer vom Föhn du bist! Durchschaure mich!

In deinem letzten Winter bade mich!

(Läßt sich überfluten, dann wendet er sich jäh und reißt die Tür der Zelle auf.)

Durchbrause Zelle, Gänge, Hallen, Grüste!

(Der Luftzug schmettert die Türe zu.)

Haah — wie das gellende Gewölb sich sträubt,

Das Sakrament der Läuterung zu empfangen!

Gewohnheit, hundertjährige Gewohnheit!

Bußriemen, Leichen, Totenlitaneien —

Und du! Des Aethers ungebundner Sohn,

Vom Frühling einer ersten Ahnung trunken . . .

(Die Mönche beten. G i o r d a n o reißt schauernd die Decke vom Bett,
hüllt sich ein, tritt ans Fenster.)

So laßt ihn ruhen, laßt den Toten ruhen!

Löscht eure Lichter, schleicht in eure Zellen

Und seid zufrieden. (Bitter.) Seine Seele lebt,

Lebt, da sie grausam an dem Wahn gelitten,

Den ihr mit stolzen Stirnen Frieden heißt.

O Friede der entäußerten Natur!

(Wendet sich zum Kreuzifix.)

Du hast das nicht gewollt! Du — ewig nicht!

War dein Gethsemane nicht quälender
Als Marter dir und Kreuzestod gewesen?
Gethsemane! Rangst du nicht um das Leben
Und suchtest Hilfe bei den Schlafesmatten
Und suchtest Gnade von dem harten Gott?
Aus deiner Stirne brach der rote Tau:
Angst, Todesangst, Verlangen nach dem Leben,
Daß sich ein Engel deiner Not erbarmte! —
Und riefst du Lazarus aus seinem Grabe
Und hast des Jairus Tochter von der Bahre
Geweckt zum Tag und rührtest du das Herz
Des toten Witwensohns zu Nain, daß es erwache,
Und heiltest, reinigtest das Elend du,
Daß sich aus Aussatz, Sicht, Besessenheit
Der neue Quell dem Sonnenlicht erschließe —
Wenn nicht das Leben köstlicher dir schiene
Als Drang zur Nacht? — O Christe, steig hernieder
Von deinem Marterholz! Du stummer Gott,
Sei laut und öffne dich! Gib mir dein Wesen!

Chor der Mönche:

*Media in vita in morte sumus.
Quem quaerimus adiutorem nisi te, domine,
Qui pro peccatis nostris juste irasceris!*

Giordano (verzweifelt):

Das deine Antwort! Geh nicht so vorüber!
Gedenk der Tränen, deiner stillen Tränen:
Zu deinen Füßen lag Jerusalem,
Du hast gewußt, wenn deinen Scheitel kühl
Des Tores Schatten und der Mauerring
Sich schließt um dich, wird über Palmenzweigen
Und unter Hosiannaschrei des Pöbels
Dein Todesweg beginnen . . . und du weintest,
Du konntest weinen über diese Stadt.

Gib mir nur eine der Erlösertränen!
Von deiner Qual ist berstendvoll mein Herz.

Chor der Mönche:

Sancte deus, sancte fortis,
Sancte et misericors salvator,
Amarae morti ne tradas nos!
Amen! Amen!

Giordano:

Amen . . . Amen. Ein gallenbitterer Hohn.

Euch oder mir — stumm bleibt der stumme Gott.

(Die Tür wird vorsichtig geöffnet. Bruder Benno, dick, rotes Gesicht, Hände unterm Skapulier, das eine Kanne verbirgt, tappt berauscht herein. Giordano schreckt auf.)

Benno:

Ich komme vorbei . . . höre deklamieren. Deklamiert die Zelle des Bruders Giordano, denk ich mir, wä-während er am Grabe des Ossebastiano Buße kniet? — Ich wuwache . . . ich bin das Wächterauge, des heiligen Dominikus Pfffförtner. Ich höre deine Zelle, wuwittre den Teufel, trete ein, finde dich . . . nicht den Teufel.

Giordano:

Wer ist am Tor?

Benno:

Ich. Das heißt im Augenblick niemand. (Vertraulich.) Giordano, mit dem Pro-Provinzial, diesem höööchst gestrrrengen Prrrosinzial, der gewisser Anklageschriften wegen da ist . . . mit ihm fast zur selben Stunde sind sie eingerrrollt: drei Fuder, feurig wie trrrriumphierende Cäsaren! — Auf den Hügeln der fffaufstinischen Villa Gi-Ciceros sind sie gereift . . . Galerner, weiß und blumig wie Griechenwein! Man hat ihn zum Studium gewrowisser Ukkten kkkredenz, daß seine Seele nicht ungerrrrührt bleibe von jener andern Begggeisterung, die der liebe Gott den Mmenschen geschenkt hat . . . neben der Begggeisterung für Arrestauration der heiligen Kirche und

fffür den Kampfff gegen die Verlotterung unserer Sffitten!
(Zieht die Kanne unter dem Skapulier hervor.) Wwwillst du, Gior-
dano? Du willst nicht. — Eine Herzffstärkung, Gior-
dano! Ffffür morgen! Morgen ist der Prrroovinzial mit
deiner Key . . . serei fffig und fertig! Ein groooßer Arbeiter
im Wwweinberge des Herrn! Hundert-dreißig Artikel,
hör' ich! Aaaarianismus sollst du getrrrieben haben! Duuu
Key . . . ser! Du sollst die Trrrans . . . transsubbb . . . sub-
stantiation leugnennnn! Häresiarcha! Du sollst den heiligen
Hieronymus und den heiligen Chrysostomus mit den Noten
des Trrrrasmus gelesen haben! — Trink, Bruder, der
Falerne mmmacht Mut! Du brauchst kkkheinen Mut.
Der Falerne schaffft Begeisterung! (Gähnt.) Du wwwillst
keine Beggeisterung. Der Falerne macht einen fffso ge-
funden Schlaf. (Sieht sich um.) Wer es so gut hätte! Meine
Zelle hat kkkkeinen Sffstrohsack, denn ich bin der Pffförtner!
Trrrage den Schlüssel . . . das heißt der hängt hinter dem
Stuhl . . . ich trag ihn aufff dem Gewwwissen!

G i o r d a n o :

Was tust du hier oben?

B e n n o :

Nichts. Ich kkkhomme vorüber. Es geschieht des Kleinen
Umwwegs wegen. Ich wa-wandle nicht auf der breiten
Straße, da die Gänder gehen. — Du kennst ja den engen
Trrreppensch-schlauch von meiner Zelle in den Stock und
auf der andern Seite die schmale Wwwendelttrrepppe. Die
führt in die Tiefe . . . wo er ruht, drei Fuder. Tüüch ver-
saaaage mir den kurzen Weg . . .

G i o r d a n o :

. . . an der Zelle des Prior vorbei. Benno, was meinst du,
wenn du heute schlafen könntest? Ich glaube wohl . . . später,
später . . .

B e n n o :

Hypage, Satana! Hypage, Satana! Das Bienlein fliegt
zum Honigseim, solange die Flügel trrrragen . . . ha, ha, ha,

du bist ein Schwärmer, Giordano! Sie sind zu streng mit dir! Aber ich komme vorüber. Nimm dich in acht! Scharfe Ohren hat die Nacht! Der Pro . . . provincial . . . (Geht taumelnd ab.)

(Giordano unruhig auf und nieder, scheint sich zu besinnen. Wegwerfende Bewegung. Wendet sich zum Kreuzifix, gibt auf; tritt ans Fenster, sieht eine Weile in die Nacht.)

Giordano:

Reich du mir deinen Becher, heilige Nacht!
Des Feuers trunken, ungezählte Sonnen,
Ihr schließt den Kreis zum niedurchmess'nen Rad,
Des Nabe sich im Herzen Gottes dreht,
Von ihm erfüllt, bewegt und in ihm ruhend.
Schlingt eure kreisende Unendlichkeit,
Die ihre Mitte sucht im kleinsten Wesen,
Weil auch das ärmste Staubkorn ruht in Gott,
Um diese Brust, die keinen Frieden hat!
Nimm meine Last in deinen Mutterschoß,
Nacht, heilig offenbarte Ewigkeit,
Laß mich mein Haupt in deine Hände betten
Und trinken deine Stille, namenlos
Entfühnt zu ruhen, eine kurze Zeit!

(Während der letzten Worte ist der Novize Lorenzo eingetreten, er lauscht unter Zeichen der Ungeduld, aber dann doch befangen von der Inbrunst Giordanos. Er schweigt noch, als Giordano seine Stirn auf die Hände preßt, die er gefaltet auf die Fensterbrüstung gelegt hat.)

Lorenzo:

Giordano!

Giordano (springt auf): Wer!

Lorenzo:

Lorenzo!

Giordano:

Du, Lorenzo!

Lorenzo (hastig): Der Prior hat sich mit den Kapitularen zusammengesetzt. Sie beraten im Konventsaal, ob du gebunden werden sollst, ehe es noch der Provinzial befiehlt. Du

bist vor aller Augen vom Grabe entlaufen, dir war befohlen, daran zu knien. Der Prior ist aufgebracht, führt seine rassellenden Reden. Deine Feinde stacheln ihm die Eitelkeit. Er läßt sich hinreißen, du weißt!

Giordano:

Ich hab's nicht mehr über mich vermocht! Man kann niemand zwingen, seinem eigenen Begräbnisse zuzusehen!

Lorenzo:

Alles kein Spiel mehr, Giordano! Du wirst nicht büßen, wie Sebastiano gebüßt hat. Du wirst dich nie schuldig fühlen. Sie werden dich nicht brechen. Sebastiano war gebrochen, ehe sie an ihn gekommen sind.

Giordano:

Nein, sie haben ihn endlich doch gebrochen. Ich weiß nicht, wie weit meine Kraft reicht. Niemand weiß das.

Lorenzo:

Giordano, ist es einmal so weit, und spricht der Provinzial — sie werden dir kein Bußwerk gönnen wie Sebastianos Buße! Austilgen werden sie dich und nicht zulassen, daß du dich selbst vertilgst. Ein Glück, der Provinzial hat das Begräbnis nicht beachtet!

Giordano:

Und es hätte eine Schanstellung der Klosterzucht werden sollen! Bruder Giordano, der Kezerei verdächtigt, kniend zu Häupten des toten Büßers Sebastiano, der sich in die Grube gegeißelt hat! — Unser Prior hat Unglück mit seinen Szenarien. Sebastiano ist um eine Woche zu früh gestorben. Es wäre einleuchtender gewesen, wenn man den Wahnsinnigen in seiner Zelle hätte vorführen können!

Lorenzo:

Der Provinzial hat gesehen.

Giordano:

Ein Toter ist nicht wirkungsvoll genug. Der lebendige Wahnsinn einer Selbstvernichtung, der greift an. Man hat gerade nur noch ein übriges vermocht, hat den Provinzial

nach dem Imbiß in die Büsserzelle geführt. — Bruder Giordano, Wächter bei der Leiche, muß sie entblößen. Ein Bild aus Haut und Knochen, vom Hauch der Verwesung umdunstet. Man hat die Leiche zwei Tage über Gebühr der Erde vorenthalten, um demonstrieren zu können. Der Provinzial sieht, beugt sich nieder, dann richtet er sich auf, starrt mich an: Wend ihn, Bruder Giordano! Der Leichnam klebt, eine Schulter löst sich aus dem Gelenke . . . andere Hände müssen helfen . . . der Gestank ist unerträglich! — Dann ziehen sie den Laken ab. Schon zu Lebzeiten nur mehr schwärende Striemen . . . Rippen, Rückgrat stoßen durch die nassen Fleischlappen . . . Und der Provinzial streckt seinen Finger aus — nie werde ich diesen dürren Finger vergessen können! — und hebt den Lappen vom Schulterblatt. Er muß gemerkt haben, daß sich der Zusammenhang gelöst hatte; vielleicht . . . hat er anatomische Interessen. Der Prior hat gestügt werden müssen . . .

Lorenzo:

Giordano . . . der Prior . . . er . . . der Prior kann menschlich sein! Warum bist du nicht beim Grabe geblieben!

Giordano:

Ich will das Ende. Was ist die Schuld des armen Sebastiano dagegen, wessen sie mich bezichtigen! Zufall, Wunder, daß ich noch frei zu dir rede! Sie sollen mich von Ungewißheit befreien!

Lorenzo:

Das wird geschehen. Sie beraten.

Giordano:

Beraten! Weshalb? Sie wissen, daß ich schon einmal ausgebrochen bin. Der Prior will ein letztes Spiel retten.

Lorenzo:

Noch ist Zeit! Ich bleibe hier! Flieh!

Giordano:

Du hier? Was könntest du?

Lorenzo:

Beten. Laut. Sie sollen es hören, wenn sie vor deine Türe kommen. Raum ist noch Zeit: flieh!

Giordano:

Was nützt das? Ist sie nicht überall, die Kirche? Ist ihr Finger nicht überall? Sieht sie nicht mit tausend Augen, greift sie nicht mit tausend Händen?

Lorenzo:

Flieh nach Deutschland, flieh nach England!

Giordano:

Kann ich die Alpen überspringen?

Lorenzo:

Bist du nicht Giordano mehr? Ist dein Herz matt geworden? War das Grauen der letzten Tage zu groß für dich? Sieh mich an, Giordano, und mich nicht allein, auch die andern, die dich lieben, die nach deinem Geist verlangen! Auch von uns weiß der Prior! Er will nicht, daß unter den Augen des Provinzials allzuviel offen werde. Darum zögert er. Er hat sie jetzt alle um sich, die deine Feinde sind, er hält sie im Kapitelsaal unter seinen Augen, rollt seine Reden . . .

Giordano:

Du glaubst? (Müde, wegwerfend.) Du glaubst, was dein Herz wünscht. (Geräusch an der Tür.)

Lorenzo:

Hörst du?

Giordano:

Würmer!

(Giordano reißt die Tür auf, Bruder Antonio fällt fast herein.)

Antonio:

Ruchlose Schwelle! Fast hätte ich sie gefehlt!

Giordano:

Längst unter deinen Sohlen, Bruder Antonio.

Antonio:

Der Prior befiehlt! Zu ihm! Man wartet im Kapitelsaal . . . aber du wirst ja schon wissen.

Giordano:

Das Kloster scheint für diese Nacht der Buße der Schlaflosigkeit unterworfen zu sein. Der Provinzial stöbert in Kezerakten, der Prior hält Konvent im Kapitelsaal.

Antonio:

Pflicht, Bruder, heilige Pflicht! Ob der Tag in blühenden Farben prangt . . . so würdest du wohl sagen?

Giordano:

Abgegriffene Redewendung!

Antonio:

Ob Nacht und Schleier die Sündenerde decken . . .

Giordano:

Das klingt schon lebhafter.

Antonio (losbrechend):

Das Auge der heiligen Gerechtigkeit schläft nicht!

Giordano:

Armer Sünder vor diesem übermächtigen Auge!

Antonio:

Arme Sünder, die ihr Haupt erheben! Nattern, die Christi Fuß zertritt!

Giordano:

Und wenn die Natter dem Naturtrieb folgt —, in die tretende Ferse sticht?

Antonio:

Deine Zunge hat Gift genug gegeistert. Gericht wirst du ernten.

Giordano:

Weh allen Richtern! So steht geschrieben: sie harren des Gerichts.

Antonio:

Daß es nicht vergeblich geschrieben stünde an dir, was geschrieben ist! Ich habe dich gerufen!

Giordano:

Ich werde kommen.

Antonio:

Mit mir!

Giordano:

Allein. Noch ist es nicht so weit . . .

(Antonio will gehen. Ambrosio, der Prior, erscheint in der Tür. Antonio verneigt sich, verwirrt und erstaunt. Lorenzo verneigt sich tief. Giordano steht finster.)

Ambrosio (heftig, nach Haltung suchend):

Ich habe mich anders entschlossen, Antonio. Der Konvent ist meiner Meinung. Wir wollen nicht vorgreifen. Was diese Nacht geschehen ist, fällt kaum mehr ins Gewicht. Das meinen auch die Kapitularen. — Geh zur Ruhe, Antonio. Deine Augen waren offen, wir werden ihrer noch bedürfen, du wirst müde sein. Gott hat der menschlichen Natur Schranken gesetzt.

Antonio:

Ich werde im Gebet wachen. (Ab.)

Ambrosio (zu Lorenzo):

Die Novizen sind längst im Dormitorium. (Lorenzo steht mit gesenktem Blick, er hat die Arme vor der Brust gekreuzt und verneigt sich.) Du scheinst keine Ruhe zu brauchen; so sollst du wachen. Hier vor dieser Tür. — Deine Ohren werden nicht hören, was ich mit Bruder Giordano zu reden habe, und hören deine Ohren, so wirst du vergessen, und kannst du nicht vergessen, so wird dein Mund schweigen.

(Lorenzo verneigt sich und geht. Ambrosio läßt sich auf dem Schragenstuhle nieder. Giordano starr, erwartungsvoll.)

Ambrosio:

Ich habe deinen Vater Giovanni gekannt, das weißt du. Er war ein feuriger Offizier. Und deine Mutter — sie war eine Deutsche. Ich habe auch Luigi Transillo, den Dichter, gekannt, Freund deines väterlichen Hauses. Deine Kinderohren mögen schwärmerische Reden gehört haben. Und wenn

du auch, kaum erst Jüngling, unter die schützenden Arme des heiligen Dominikus gebracht worden bist, dein Blut war vielleicht schon allzu empfänglich gewesen . . .

G i o r d a n o :

Meine Kindheit . . .

U m b r o s i o :

Laß! Ich habe dich nicht zu mir kommen lassen, bin zu dir gekommen. Ich will jetzt nicht der sein, den Gott und die heilige Kirche dir überordnet haben. Bruder will ich sein, n u r Bruder für diese Stunde. Laß mich nicht vergessen, daß ich nur dein Bruder sein möchte.

G i o r d a n o :

Ich stehe unter Anklage der Kezerei.

U m b r o s i o :

Du stehst unter V e r d a c h t der Kezerei. Der hochwürdige Bruder Provinzial wird entscheiden, wir wollen uns unterordnen. Der Hoffnungsfunke, daß die göttliche Vorsehung ihre Gnade nicht ganz von dir genommen habe, lebte noch in mir bis . . . bis auf diese heutige Nacht . . .

G i o r d a n o (ausbrechend):

Ich habe es nicht mehr tragen können . . . drei Tage, drei Nächte bei dem Toten . . . dann über der offenen Grube knien . . .

U m b r o s i o :

Und was hat Bruder Sebastiano getragen!

G i o r d a n o :

Er war nicht bei Sinnen, war ein Tier der Schmerzen geworden, hat seine Gebete gebrüllt, seinen Leib zerfleischt, wie ein Tier die Beute zerfleischt . . .

U m b r o s i o :

Und ist jetzt gereinigt, erhöht, verklärt!

G i o r d a n o :

Ist im Wahnsinn gestorben.

U m b r o s i o :

Hat gebüßt.

Giordano:

Gott möge ihm vergeben, daß er das gottgeschaffene Gefäß seines Geistes selbst vernichtet hat!

Ambrosio:

Um seine Seele zu retten.

Giordano:

Nicht gerettet, im Wahnsinn erstickt.

Ambrosio (unruhig, vorgeneigt, als wolle er aufstehen):

Du sprichst wie ein Verzweifelter. Giordano, ich will nicht, daß du verzweifelst. Auch ich habe das Purgatorium der Brüder durchkämpfen müssen, als ich jung war. Monate, Monate . . . du aber lebst schon ein Duzend Jahre unter der Unfechtung der Hölle! Helfer bannst du starrsinnig aus deinen Augen. Was zum Frieden ruft, scheuchst du von deinen Ohren. Sebastiano hat den Sündenleib vernichtet, du vernichtest deine Seele. — Die Zellen der Brüder sind geschmückt mit den Bildern der Fürbitter und heiligen Märtyrer, zittert das Herz der Brüder unter einer Versuchung des Bösen, so stärkt sie ein Blick. Du hast dich unterfangen, die Heiligen aus deiner Zelle zu weisen gleich jenen barbarischen Bilderstürmern . . .

Giordano:

Dort . . . dort ist der Heiland!

Ambrosio:

Dein Heiland. Ist er Jesus Christus, die gotttheilige Person der Trinität? Hat nicht auch an sie dein Wahn gegriffen?

Giordano:

Laßt mir meinen Christus, ehrwürdiger Vater, ihm muß ich nachfolgen aus meiner innersten Natur, wie die Erde der Sonne folgt. — Ist Gottes Güte nicht erst dann grenzenlos, wenn er seinen Sohn geschaffen hat und ihn dann der Erde gegeben hat, die Menschen zu erlösen? Wäre er dem Vater gleich, thronend von Ewigkeit, wie hätte er am Kreuze sterben können, der sich des Menschen Sohn genannt hat!

U m b r o s i u s (ist empört aufgesprungen):

Urianus! Urianus! Ketzeri in ihrer tiefsten Verdammnis!
(Geht auf und ab.) Dieselbe Ketzeri, die dich verführt, den
Novizen zu raten, statt den holdseligen Historien von den
sieben Muttergottesfreunden das Leben der heiligen Väter
zu lesen, voll von Versuchung und Anfechtung! Hat jeder
dieser Jünglinge das Herz eines Kirchenvaters? Kampf
willst du, Gewissensqual, Not und Unerfättlichkeit. Aus
dir brennt die Hölle, die nur in der Brust der Heiligen
zur Opferflamme werden kann. Zweifelsqual, Stachel der
Anfechtung willst du! Die weichen, knetsamen Seelen der
Bürger- und Bauernsöhne — sollen die den Flammenhauch
von Heroen ertragen lernen! Wo ist dein Gewissen, wo ist
dein durch Gelöbniß gottverbundenes Gewissen!

G i o r d a n o :

Auch ich war jung, und man hat mir mein Gelöbniß ab-
genommen.

U m b r o s i o :

Wie? Wie meinst du das!

G i o r d a n o :

Es ist kein Wunder an mir geschehen, Gott hat mich nicht
gestümmelt. Er hat meiner Natur nicht Einhalt geboten.
Ich bin voller von ihm geworden.

U m b r o s i o :

Geist vom Geiste jenes verlotterten Augustiners deutschen
Bluts, deutschen — wie das deiner Mutter! Er hat sein
Gelübde von sich geworfen, wie ein Reptil die Haut läßt.
Schlange bleibt Schlange auch in der neuen Haut.

G i o r d a n o :

So meint Bruder Antonio auch. (U m b r o s i o stugt.) Und
der Schlange soll der Kopf zertreten werden. Aber der
Schöpfer lebt auch in den Schlangen, die er geschaffen hat.
Er lebt auch in mir.

Ambrósio (gespannt):

Feindschaft hat Gott gesetzt zwischen dem Menschensamen
und dem Schlangensamen!

Gior dano (wachsend):

Warum spricht Ihr mit den Worten des Alten Bundes
zu mir, als seien Christi Leiden und Tod nicht gewesen?

Ist Christus nicht das eingeborne Zeichen,
Daß Gottes Wesen lebt im Fleisch und Blut?

Ist das Geheimnis Gottes Mensch geworden,
Daß wir es, taub und blind, in seinen Schoß

Zurück verbannen, weil uns weckt und schreckt
Das Ungeheure der Unendlichkeit,

Das auch in un s r e r Brust ist Fleisch geworden?

Um eines Friedens jämmerliches Glück

Zum Stümper würd'gen wir den ewigen Willen
Herab in unsere Erbärmlichkeit.

Was glatt uns liegt und wohlbekömmlich scheint,
Das ist uns gut, geheiligt, fromm und edel,

Was uns nicht taugt, wird Sünde, Tod und Teufel.

Ist Gott nicht selbst der Quellendrang der Welt?

Die Maienblume er, das Schirlingskraut,

Die Schlange und die weißbeschwingte Taube —

Ist er nicht Heiliger und Sündenmensch,

Nicht Stern und Sandkorn, Atna nicht und Meer?

Soll er die Ströme seiner Kräfte drosseln

Nach den Gesetzen einer Zeitlichkeit,

Darin der Mensch sein Eintagsleben fristet?

Er ist die ewigkreißende Natur,

Und die Natur ist Gottes Offenheit,

In ihm erschlossen und in ihm befangen.

Voll ist von ihm das kleinste, ärmste Ding

Und keines größeren Reichthums Fülle faßt

Die Welt in ihrer Unermeßlichkeit.

(Ambrósio ist in wachsendem Entsetzen zurückgewichen.)

Ambrósio:

Wer bist du? Was spricht da! — Ewigkeit der Welt . . . Unermeßlichkeit . . . leugnet Schöpfung, leugnet Jüngstes Gericht! Völl von Gott auch das geringste Ding . . . Gott die Natur . . . die Natur Gott! Heiligkeit, Sünde . . . alles Menschenmaß! Heilige, Verdammte, wir alle, alle . . . der ganze Gott! — Giordano, Mensch, Bruder, was spricht aus dir? Jedes Wort wiegt die ewige Verdammnis! — Der hl. Thomas hat in diesen Mauern gelebt, sie sind das Brunnenhaus der stärksten Quelle unseres Glaubens geworden. Und diese Mauern haben deine Worte gehört! Welchen Schatz an Gnade der göttlichen Wahrheit hat der Heilige in sich getragen, daß Mauern und Kloster nach diesen Worten bestehen! Du hast nicht gesprochen. Kein Mensch kann so! Der Versucher redet aus dir. Wir müssen schwer gesündigt haben. Der Versucher hat das Kloster heimgesucht. Der Heilige läßt sein Kloster züchtigen. Du weißt nicht, was du sprichst.

Giordano (gesammelt):

Ich weiß nun, ehrwürdiger Vater, weshalb Ihr gekommen seid. Die Furcht hat Euch zu mir getrieben. Menschenfurcht vor dem, der meine Kezerei studiert. Ich soll widerrufen und mich unterwerfen von allem Unbeginn! Das gibt ein Bild, wohlgefällig, löblich, und der Ruhm des Klosters ist auf allen Gassen.

Ambrósio (reckt sich auf):

Du weißt also . . . weißt, was du gesprochen hast?

Giordano:

Wollt Ihr belogen sein?

Ambrósio (mühsam):

Das ist das Ende. Der Heilige erbarme sich unser aller, die wir dich werden gesehen und gelitten haben. Ich unter diesen. Aber der Heilige sei gepriesen, nicht alle haben dich gelitten! Antonio . . . ach, ich habe ihn entfernt . . . er hat dich erkannt! (Eilt ab.)

(Giordano steht gesenkten Hauptes, seine Arme hängen schlaff, die Handflächen sind nach vorne gedreht. Lorenzo steht in der offenen Tür, lauscht dem Prior nach, dann stürzt er auf Giordano zu, fällt ihm zu Füßen, küßt seine Hand. Giordano erwacht und sieht.)

Giordano:

Lorenzo!

Lorenzo:

Flieh! Flieh! Flieh!

Giordano:

Lorenzo!

Lorenzo:

Sie kommen, sie kommen in wenigen Minuten, sie binden dich! Sie werfen dich in die Zelle des Toten!

Giordano:

Steh auf!

Lorenzo:

Versprich erst!

Giordano:

Steh! Steh!

Lorenzo:

Flieh, Giordano, bei allem, was uns heilig ist! Es wird zu spät! Sie kommen, binden dich!

Giordano:

Lorenzo! Lorenzo!

(Benno erscheint in der Tür.)

Lorenzo:

Versprich! (Springt auf.) Willst du nicht? Ich werde mich zu dir bekennen! Ich und die andern, wenn du nicht fliehst!

Giordano:

Du . . . du . . . bin ich euch so viel!

Benno:

Gssst! Gsst! Hallo, Giordano! Was ist, Gior . . . jordan? Du bist ein . . . Zwozwilling, Zwie . . . willing! Doppelkeßerrr! Gsst, der Prior . . . der Ambrosi . . . hat auch

eeinen abb! Fährt an mir vorbei . . . ha, ha, ha, sieht mich nicht. Ich hhhabe mich fffreilich seeehr dünn gemacht. Zwie . . . willing . . . welllicher ist der rechte?

(Giordano und Lorenzo haben sich verständigt, sie fassen Benno und führen ihn zum Bett.)

Giordano:

Komm, komm, da ist ein Bett.

Benno:

Höhöre ich Bett? Bett? Ich muß . . . das Tor . . .

Giordano:

Bewache ich!

Benno:

Gute Seele . . . Giordano . . . sie sagen, du bist eeein Ketzer . . . du bist eine sooo gute Gffseele . . . Ketzseele . . . gute . . . (Benno liegt, Giordano reißt Manuskripte aus der Pultlade, nimmt die Lampe, entzündet alles vor dem Kamin, Lorenzo bringt Blätter, die er aufgelesen hat.)

Giordano:

Schnell noch . . . das hier . . .

Benno (aufstaumelnd):

Feuer . . . riecht nach Feuer . . . Ketzfeuer . . . (Versinkt wieder.)

Lorenzo (reißt sein schwarzes Skapulier vom Leib):

Nimm, es ist schwarz. Deine Kutte leuchtet durch die Nacht.

Giordano (der die letzten Blätter verbrannt hat):

Behalte du, man vermißt es sonst . . . dort das Pluvial deckt besser . . .

Lorenzo (wirft Giordano den Kragenmantel um): Schnell . . . schnell!

Giordano (umarmt Lorenzo): Leb wohl, du Bruder! Bleib so lange bei ihm, bis ich an die Treppe gekommen bin. Dann ins Dormitorium, so eilig du kannst! (Ab.)

(Lorenzo bleibt gespannt lauschend im Gange vor der offenen Tür stehen, dann nimmt er eine befreite Haltung ein.)

Lorenzo:

Gieh deinem Weg, Giordano! (Ab.) (Fast unmittelbar danach: Antonio in größter Hast mit zwei Brüdern, deren einer einen Strick bringt.)

Antonio:

Tür offen . . . (Sieht Benno.) Das . . . Benno! (Zu den beiden andern.) Schnell ans Tor! Hütet euch, er ist geschickt, er ist gefährlich! Ihr müßt ihn bringen . . . ihr seid jung! (Die Brüder eilen ab.)

Antonio (wirft sich wütend über Benno):

Saufteufel! Tier!

Benno (stößt Antonio weit von sich):

Mordjo! Räuber! Mordjo! Feurio!

Antonio (anspringend):

Wo ist der Kezer!

Benno (streckt sich, gähnt):

Du da? Uaaah . . . Willst den Giordano? Der hat sich voverdoppelt. Da staunst du. Duuu wwwwirrst nimmals doppelt. Du bist sssimpel, das bist duuu! Wwwwarum weckst du mich! Der Giordano wacht. Ssuch ihn . . . such! Such! Such!

Antonio:

An den Füßen soll man dich aufhängen, Weinschlauch!

Benno:

Hast du eine Uaaahnung vovon einer Gottesgaaabe! Auf den Hügeln der faustinischen Villa des . . . des . . . klassischen Getrrrrränk, du vertrockneter . . . Geesfel!

(Ambrosio mit zwei Mönchen.)

Antonio:

Er ist . . . dieser da . . . allein!

Ambrosio (auf Bennoweisend): Führt ihn fort.

Benno (umfaßt die Schultern der Brüder):

Zawohl, ich saaaage euch . . . vor unserm eehrwürdigen Vovater saaaage ich euch . . . ein klassisches . . . (Mit den

Brüdern ab.) (Sie stoßen vor der Tür mit den beiden andern Brüdern, die Giordano nachgeeilte sind, zusammen.)

Antonio (fast schreiend): Habt ihr?

Einer der Verfolger:

Niemand zu sehen! Das Tor offen!

Antonio (fassunglos):

Lauf, lauf, was ihr könnt! Ihr müßt!

Ambrosio (hält ihn):

Dein Eifer ist löblich, Bruder Antonio. (Zu den andern.) Laßt, es ist Nacht. Geht und schweigt.

(Die beiden Brüder ab. Antonio hat sich zurückgezogen, hat die Hände gefaltet, unterwürfige Stellung.)

Ambrosio:

Wir wollen nicht zweifeln. Nicht an der göttlichen Vorsehung und nicht an der Macht der heiligen Kirche. (Er tritt an den Kamin und hebt ein halbverbranntes Blatt auf.)

Ambrosio (lesend, indes sich Antonio nähert):

Der Phönix lebt in seinem künft'gen Licht.

Mein Dasein ist dem Dunkel preisgegeben,

Tammelnd auf schmalem Steg vom Tod zum Leben.

Was werd ich sein? O Schleier, trüb und dicht!

Was war ich je? Ihr längst verrauschten Fluten!

Ein Phönix hebt sein Heil aus Todesgluten . . .

(Läßt das Blatt fallen.) Abgesang eines Sonetts. Es lüftet ihn nach der eigenen Asche. Phönix! (Bemerkt Antonio.) Ein Feuer ist aus unserem Kloster gewichen. Komm, Bruder Antonio, ich friere.

The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA
Vorhang

Free digital copy for study purpose only



Zweiter Teil

(spielt 16 Jahre später in Venedig, 1592)



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Zweite Szene

Zimmer im Palaste des Nobile Mocenigo in Venedig

Hintergrund: Vierteiliges hohes Fenster im gotischen Stile. In den Seitenwänden je eine verhältnismäßig schmale Tür. Einrichtungsgegenstände vorwiegend im Geschmacke der Renaissance.

(Bianca sitzt vor einem Stuckrahmen beim Fenster. Giuliano Mocenigo, auf einer Laute spielend, zu ihren Füßen. Er betrachtet sie schwärmerisch.)

Giuliano:

Du hast immer nur ein kleines Lachen für mich, Bianca, fast stets dasselbe Lachen. Weinen würdest du nicht einmal, wenn ich stirbe.

Bianca:

Tränen! Du hast Wünsche!

Giuliano:

Kein Wunsch! Nie sollst du weinen! (Bianca lacht, Giuliano legt die Laute weg.) Willst du ein Gedicht hören? Ein Gedicht von Giordano Bruno!

Bianca:

Hat er dir . . .

Giuliano:

Nein, es ist nur aus einem seiner Bücher. „Heroische Leidenschaften“ nennt er das Buch.

Bianca:

Und welches Gedicht?

Giuliano:

Ein Knabe noch, wie lockte mich die Weite!
Vom Glanz bespielt lag Aphrodites Spiegel,
Das grüne Meer, in lächelndem Gebreite;
Es rief, als bräche sein geheimstes Siegel.

Ich löste meine Gondel, glatten Zuges
War ich der Enge und dem Schutz entflogen;
Da türmt am Horizonte jähen Fluges
Ein Wetter auf und stürzt sich in die Wogen!

Poseidons Rasse werfen weiße Mähnen.
Heiß lieg ich in den Riemen, bittre Not!
Sturm über mir, Nacht aus den Wogengähnen,
Die letzte Kraft versagt — Tod nur und Tod!

Das Ruder bricht. Die Gondel bäumt sich, stürzt!
Kein Retter rings, nichts, was die Qual verkürzt!
Kein Hoffnungshauch am Leben, der mir bleibe!
So muß ich die Vermessenheit verbüßen,
Die mich gelockt. — Mit tödlichen, mit süßen
Verheißungen erstickt mich nun die Liebe!

(Drängt Bianca näher.)

Bianca, du bist so schön, so schön bist du, Bianca!

Bianca (wehrt ihm mit dem linken Arm, der rechte hält Nadel und Faden hoch):

Du bist nicht bei dir, lieber Vetter. Von den Versen Giordano Brunos bist du trunken!

Giuliano:

Giordano ist nur der Mund, seine Verse sind nur die klingenden Wellen!

Bianca (hell lachend):

Vergiß deinen Bruder nicht!

Giuliano (auffpringend):

Und daß du seine Verlobte bist! Und daß du sein Mündel bist! Und daß er mein Vormund ist! Daß wir gleichsam

Geschwister sind! (Ausbrechend) . . . weil, weil dieser Gock Giovanni sich den Vierzigern nähert, eine Glase hat und deine Familie bankrott geworden ist und ich, und ich . . . zwanzig Jahre zu spät auf die Welt gekommen bin!

Bianca:

Ganze achtzehn Jahre und am Grabe seiner Hoffnungen, armer Giuliano!

Giuliano:

Und du? Ein paar Jahre älter, an den Fingern einer Hand zu zählen!

Bianca:

Leg deine Hunde an die Koppel! Das sind nicht die heroischen Leidenschaften. Wenn Giovanni hört, und er hört gut!

Giuliano:

Das heißt er lauscht und läßt die Türen seines eigenen Hauses behorchen und ist klein, mißtrauisch, rachsüchtig. Es ist eine Sünde, daß ein Giordano Bruno sich bereit hält, Geduld und Geist von diesem Menschen abknauern zu lassen! — Und die andre Sünde Giovanni's bist du!

Bianca (droht ihm):

Und doch kommt nun Giordano ganz zu uns. Er muß mit uns zufrieden gewesen sein.

Giuliano:

Er gibt nur die Universität Padua auf, will hier Ruhe, will ein Buch beenden . . . und du, du bist so schön!

(Bianca wirft eine Perle fort.)

Giuliano:

Warum wirfst du die Perle fort?

Bianca:

Schlecht gebohrt, ist an der Nadel hängen geblieben.

Giuliano:

Gib sie mir!

Bianca:

Weiß nicht, wo sie liegt.

Giuliano (wirft sich nieder und sucht):

Gib mir die Perlen, die du wegwirfst! — Hier ist sie!
(Steht auf.)

Bianca:

Was willst du damit?

Giuliano:

Du hast sie gehalten, du bist erzürnt an ihr, du hättest sie zer-
treten . . . nimm sie noch einmal auf deine Hand!

(Bianca streckt neugierig die Handfläche hin, Giuliano legt die
Perle darauf.)

Giuliano:

Jetzt wird sie wieder rein und schimmernd. Man sagt, daß
die Perlen am Busen schöner Frauen wieder aufblühen.

(Er beugt sich über die Hand, nimmt die Perle mit den Lippen und ver-
schluckt sie.)

Bianca:

Was tust du! Du . . .

Giuliano:

Ich habe sie aus deiner Hand getrunken.

Bianca:

Wenn sie sich in dir löst! Hieronymo Cardano sagt, daß
Perlen ein Arkanum seien, nur bei hohem Fieberbrand zu
gebrauchen!

Giuliano:

Dann ist es gut . . .

(Giovanni Mocenigo und der Beichtvater Pater
Borromeo treten von rechts ein. Borromeo übergibt im
Geheimen Giovanni ein Heft Blätter.)

Mocenigo:

Ihr seid gerade noch zur rechten Zeit gekommen, Pater
Borromeo, er muß bald da sein. (Schlägt auf das Heft.) Was
soll ich heute schon damit?

Borromeo:

Ich werde es erklären.

(Borromeo nähert sich Bianca. Mocenigo steckt das Heft ein.)

Mocenigo:

Hier wollen wir ihn erwarten.

Borromeo (mit einer Verbeugung vor Bianca):

Um dem großen Sünder den Anblick der großen Köstlichkeit des Hauses Mocenigo zu gewähren, da er sich herabläßt, hier Wohnung zu nehmen.

Bianca:

Ihr seid der einzige, Pater Borromeo, nächst Gott, der alle unsere Sünden kennt, und findet derlei Worte? Auch Ihr spielt mit der doppelten Wahrheit.

Borromeo:

Wir leben alle in der doppelten Wahrheit befangen, aber wir leben, um durch sie hindurch zur einzigen einzugehen.

Mocenigo (zu Giuliano):

Was suchst du hier? Geh! Ich habe gesehen, daß dein Fechtmeister wartet.

Giuliano:

Ich will ihn auch empfangen.

Mocenigo:

Bianca und ich genügen, will ich glauben. Diesem Gaste muß nicht mein ganzes Haus aufwarten. Lern Abstand wahren. Ich habe diesen Doktor Jordanus kommen lassen, daß er mich tiefer in seine berühmten Lehren einweihe, er hat es bisher nur unvollkommen getan. Seine Aufmerksamkeit war zwischen mir und Padua geteilt. Ich wünsche nun, daß er seinen Verpflichtungen nachkomme.

Giuliano:

Giordano Bruno ist in Paris von König Heinrich, in London von der Königin Elisabeth empfangen worden, unter dem Adel des Geistes und des Blutes hat er mächtige Freunde, Universitäten in Frankreich, England, Deutschland und auch die Universität Padua haben ihn gefeiert . . .

Borromeo:

Was die Universitäten betrifft, junger Freund . . . unser

Giotto hat auf der Messe erfahren, daß die Frankfurter Studenten keineswegs erbaut waren.

Giuliano:

Der Buchkrämer Giotto auf der Frankfurter Messe! Ich beneide Euch um Eure Autoritäten!

Borromeo:

Welch ein Eifer!

Mocenigo:

Geh! Du wirst Männer nicht zurechtweisen! Geh, lerne fechten, dein Meister wartet. Vielleicht wirst du dann auch deine Zunge hüten lernen. (Will ihn am Ohre zur Tür führen.)

Giuliano:

Weg deine Hand, Giovanni! (Reißt sich los.)

Mocenigo:

Ich werde dich züchtigen!

Giuliano (reißt den Dolch, den Mocenigo am Gürtel trägt, aus der Scheide; Ausfallstellung gegen Mocenigo):

Versuch!

Borromeo:

Junger Herr!

Mocenigo:

Her damit!

Giuliano:

Fang ihn! Hol ihn! (Dringt auf Mocenigo ein.)

Mocenigo (ärgerlich, ausweichend):

Narr du! Her damit!

Giuliano:

Feige bist du. Vor dem eigenen Messer fürchtest du dich!

Bianca:

Gib mir.

(Giuliano reicht ihr den Dolch, sie gibt ihn Mocenigo. Mocenigo hebt fest die Hand und will Giuliano schlagen.)

Giuliano:

Feig bist du!

Bianca (fällt Mocenigo in den Arm):

Kannst du keinen Spaß verstehen, Giovanni?

Mocenigo:

Spaß . . . nennst du das Spaß?

Bianca (streichelt Giovanni das Haar):

Ist er nicht hübsch in seinem Fetter?

Giuliano (erbittert, mit den Tränen kämpfend):

Willst du mich auch beschimpfen . . . (Schnell ab.)

Bianca:

Er hat sein Herz auf der Zunge. Ihr seid sehr ungleich.

Eine Reise würde ihm guttun.

Borromeo:

Sehr klug, Donna Bianca.

Mocenigo:

Meint ihr wirklich, Pater, eine Reise?

Borromeo:

Er ist erfüllt von dem Kezer aus Nola.

Bianca:

Er liebt Giordano Bruno.

Mocenigo:

Eine Reise . . . das ist nicht so schnell getan. Er müßte unsern Namen . . . das kostet eine Menge.

Bianca:

Du sparst nur sein Erbe.

Mocenigo:

Das ist sehr nützlich verankert. Istituto Italiano per gli Studi Filosofici.

Borromeo: nazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

Seine Ohren werden nicht verstopft, seine Augen nicht verbunden werden können. BRUNIANA ELECTRONICA

Bianca:

Ihr haßt Giordano Bruno. digital copy for study purpose only

Borromeo:

Wie sollte ich nicht!

Bianca:

Es gibt hohe Würdenträger Eures Standes, die seinen Geist rühmen.

Borromeo:

Sind die Schlingen des Versuchers nicht um die Fundamente der heiligen Kirche am dichtesten ausgelegt? Der Satan weiß, wo er am tiefsten trifft. — Aber wir haben ein rasches Herz, und Gott hat eine langsame Hand. Der Nolaner ist Mönch. Dem Gericht entlaufen. Er hat jenseits der Alpen, wo die Sonne des Heiligen Stuhls hinter Wolken steht, den Glanz seines häretischen Geistes, den Ruhm seiner Kezerphilosophie bis zum Rausche einer Selbstverblendung ausgenießen müssen! Gott hat ihn reifen lassen; dann hat Gott uns armen, niedrigen Werkzeugen gewinkt. Er kommt. Untastbar wähnt er sich in seinem Hochmute selbst unter der Sonne Italiens. Er wird meinen, dieses Haus mit lebendigem Geiste und einer edlen Leidenschaft füllen zu können. Das Tor dieses Hauses wird sich hinter ihm schließen. — Donna, Gott hat Euch mit großer Schönheit gesegnet!

Mocenigo (unsicher, verdrießlich):

Ganz recht, Pater, Gott hat eine langsame Hand. Es ist genug, daß dieser Mensch einmal da ist. Wir werden ihn schreiben lassen, er soll fleißig sein. Der Karmeliterprior in Frankfurt stellt ihm das beste Zeugnis, wenn er auch meint, daß Doktor Jordannus keine Religion habe. Wie viele haben Religion? Ihr habt ein rasches Herz, Pater. Er soll mich zuerst seine Geheimlehre lehren. Das heilige Offizium wartet lange Jahre, es wird noch warten können, bis er sein neues Buch hat und ich seine Philosophie.

Bianca (spottend):

Und das wird dir nicht schwer fallen. Du wirst dein Brot in dasselbe Salzfaß tauchen, und es wird das Salz seines Witzes auf dich übergehen.

Mocenigo:

Und du wirst mich lehren, wie man ihn öffnet. Er ist sehr empfänglich.

Borromeo (bestürzt):

Donna Bianca, Edler Herr! Der Versucher betritt das Haus in seiner gefährlichsten Inkarnation! Soll ich sehen, wie meine Beichtkinder, deren Heil mir schwerer aufliegt als das Heil meiner eigenen Seele, verlockt durch die Lust am Spiele und am gefährlichen Wissen . . .

Mocenigo:

Was ist mir dieser entlaufene Mönch, Pater! Er wird mir mitteilen, was seinen Ruhm gemacht hat, ich werde seine Künste kennenlernen. Sieben Dogen meines Geschlechtes haben vom Bucintoro den Hochzeitsring in das Meer Venedigs geworfen, in das Weltmeer. Sieben meines Geschlechtes waren dem Weltmeer vermählt. Sollte ich im Tümpel der Gelehrsamkeit eines Vaganten untergehen, nur weil die Sonne eines abenteuerlichen Rufes sich darin spiegelt?

Bianca:

Gut gesprochen. Du hast schon gelernt.

Borromeo:

Donna Bianca, Ihr erschreckt mich tief, Ihr entsetzt mich! In diesem Augenblicke! Wir sind dem göttlichen Gerichte, das über den größten Sünder des Jahrhunderts niederbrechen soll, unmittelbar nahe . . . und Ihr! Meine Nächte sind im Gebet schlaflos geworden, daß Gott Eurem edlen Hause Kraft verleihe. Ihr wißt nicht, wer diese Schwelle überschreitet, Ihr ermeßt die Gnade Gottes nicht, die Euch in die Hände gelegt ist: ein Untier des Geistes, einen Diplomaten der Hölle den heiligen Fesseln zu überantworten . . .

Bianca:

Jagdfeiber, ehrwürdiger Pater! Es ist ja kein geringes Wild, das Euch in die Falle soll.

Borromeo:

Donna Bianca, Edler Herr. (Nähert sich mit vorgestreckten Händen

Mocenigo.) Ich habe Euch ein Heft Blätter überbracht . . . aus der Kanzlei des hl. Offiziums. Das hl. Offizium übergibt den Freunden der heiligen Kirche Exzerpte aus den Werken des Ketzers, da er den Bannkreis Venedigs betritt . . .

Mocenigo (zieht das Heft aus dem Wams):
Das ist mir unlieb. Er wird davon hören.

Borromeo:

Die Herzen will das hl. Offizium schützen. Man kennt den Nolaner nicht, wenn man das nicht kennt! Auch ich bin empfänglich für den Kausch der Ideen; dieses Heft hilft mir, wenn ich matt werde. Gebt! (Blättert.) Eines seiner ruchlosesten Bücher: Die Austreibung der triumphierenden Bestie, nennt er es! Vor sieben Jahren in Paris gedruckt! Die Götter unterhalten sich darüber, wer in den Himmel kommen soll. Über den Heros Drion wird verhandelt, und die niedrigste Persona des Gespräches, Momus, läßt sich über Drion hören:

(Liest.) Mit dem ist uns, wie man zu Neapel sagt, der Makkaroni in den Käse gefallen — (Bianca lacht hell) — denn Drion tut Wunder. Drion kann auf dem Wasser gehen, ohne zu versinken; nicht einmal nasse Füße bekommt er davon! Den müssen wir Mensch werden lassen mit seinen Kunststücken. Der soll die Menschen dazu bekehren, daß das Weiße schwarz ist und das Schwarze weiß, daß der menschliche Geist, wo er wirklich etwas sieht, mit Blindheit geschlagen ist. Alles, was vernünftig, klar, gut, licht scheint, sollen sie für gemein und verwerflich halten und die Natur für das niederträchtigste Frauenzimmer, alles Naturgesetz für Büberei des Teufels. Und vor allem: Gott ist überhaupt nur ein Vater für die Griechen, nur für sie. Stiefvater allen andern. Sie sind auserwählt. Alles andre ist Ketzerei. Wir Götter mögen keinen, er lasse sich denn gränzieren, und wäre er der Gerechtesten einer. Den Drion lassen wir Mensch werden und seine Kunststückchen spielen: auf dem Wasser

springen, Lahme tanzen und Maulwürfe ohne Brille sehen machen und derlei Galanterien. Das überzeugt die Menschen, und die Philosophie wird ihnen für Torheit, der Heroismus für Feigheit und die geistige Armut für die allerhöchste Wissenschaft gelten . . .

(Bianca hat sich betreten abgewandt. Mocoenigo steht gespreizt mit unterschlagenen Armen und streicht seinen Bart, er lächelt. Borroneo hält zitternd ein.)

Borromeo:

Und Gott hat London nicht von der Erde vertilgt, als diese Worte geschrieben wurden. Und Gott hat Paris nicht geschlagen wie Sodom und Gomorra, da diese Worte gedruckt wurden. Ist das kein Zeichen? Ist das nicht Gottes stetige Hand? Gott hat den Verdammten an die Stätte seiner berufenen Richter geleitet.

Mocoenigo (zuckt die Achseln):

Von Griechen schreibt er, von griechischen Göttern. Das ist jetzt Mode. Wer kann es den Griechengöttern verdenken, wenn sie das Christentum blasphemieren. Sie sind abgetan.

Borromeo:

Sünde, Todsünde, was Ihr sagt, edler Herr! (Erstarrt plötzlich.) Der Catan vergiftet die Luft, er hat das Haus betreten, Ihr sprecht unter der Magie des Nolaners!

Mocoenigo (sehr befangen zu Bianca): Was sagst du, Bianca . . . die Griechen, schließlich die Griechen . . .

Bianca:

Das hl. Offizium kennt seine Stunde.

Borromeo (voll Eifer): Donna Bianca, Ihr habt die Möglichkeit, hochverdienstliche Werke zu tun, und die hl. Kirche weiß zu lohnen. Vor Euch öffnet sich der Gnadenschatz in unermesslicher Fülle. Keinem, keinem von uns wie Euch in diesem Augenblicke! Hört, hört (schlägt auf das Heft), hört von den Frauen Englands, von der keizerischen Elisabeth, der Geißel unseres heiligen Glaubens . . . (Will lesen.)

(Ein Diener, der sich vor Mocenigo verbeugt.)

Diener:

Doktor Jordanus Brunus bittet, Euer Edel aufwarten zu dürfen.

(Mocenigo sammelt sich, winkt dem Diener, der sich entfernt. Borromeo drückt das Heft Mocenigo in die Hand und bekreuzt ihn und Bianca. In der Tür trifft er mit Giordano zusammen, tritt zurück und läßt Giordano eintreten. Giordano ist wie ein Gelehrter gekleidet. Borromeo verschwindet. Giordano nähert sich Mocenigo und Bianca, bleibt in gemessener Entfernung stehen und verneigt sich feierlich.)

Giordano:

Unders als sonst, da ihm nur gegönnt war, für kurze Stunden der Belehrung und einer geistbesonnenen Muße bei Euch zu weilen, grüßt der Nolaner Jordanus Brunus Euch, edle Dame, und Euch, edlen Herren, da er in einem verheißungsvollen Augenblicke die Schwelle dieses gastlichen Hauses überschritten hat. — — Mir beb't das Herz in der beglückenden Erwartung, endlich dem Ziele meiner Fahrten nahegekommen zu sein. Umgetrieben seit vielen Jahren, ein Fremdling in allen Ländern Europens, verhöhnt und gepriesen, verfolgt und gesucht, mit Schmach und Fluch beladen, aber auch zu Ruhm und Ehren erhoben, habe ich doch nur ein Ziel lockend vor Augen gesehen: das Glück, in die Heimat wieder zurückzufinden und nach den wechselvollen Kämpfen meines Lebens den Frieden zu haben, der mir die Schattenkühle für ein Werk gönnt, das meine Philosophie mit den Lehren des Heiligen Stuhles ausföhnt. (Bewegung.) — — Man nennt mich ein wildes Feuer, einen verwegenen Brand, und doch hat in allen meinen Flammen das reine Licht gewohnt, das durch Irrtum, Wahn und Verderbnis in allen Wissens- und Glaubensdingen zur Wahrheit will, das Höhe sucht und Freiheit des menschlichen Geistes und Herzens. Dies Licht soll, gereinigt von den Schleiern meiner Menschlichkeit, nun unter meiner Heimat Himmel durch

alle Verkennung und allen Irrtum hindurch, darin die Welt mich sieht, Form finden in der von mir geschauten Wahrheit, die keines Gesetzes und Glaubens Feind sein kann, denn sie ist die Wahrheit, der jedes Gesetz und jeglicher Glaube im tiefsten Grunde dienen muß. — — Ich gedenke, da ich die Penaten dieses edlen Hauses um Schutz und Frieden für mein Schaffen anrufe, meines Freundes, des Herren Michel de Castelnau, dem mich die Königliche Majestät des dritten Heinrichs empfohlen hat. Er hat mir an dem Ufer der Themse so wie Ihr, edler Herr, jetzt am Busen der Adria die glücklichste und erfolgreichste Stätte meines Schaffens zu bieten gewußt. Und nichts andres erbitte ich von Euch. Mit meinem ganzen Wissen will ich Euch herzlich dafür dienen und Euch in treuer Gesinnung verbunden sein. (G i o r d a n o verbeugt sich mit vorgestreckten Händen, M o c e n i g o berührt die Hände.)

M o c e n i g o (sehr unsicher):

Ihr habt würdig gesprochen. Es ist eine stille Kammer für Euch angeordnet. Ich wünsche Euch zu den friedlichen Zwecken Glück. Ich erwarte, daß Ihr mich in Euere Lehre völlig einweihet. Und entschuldigt mich . . . dringende Angelegenheiten . . . (ab.)

G i o r d a n o (betroffen, nachdem er Bianca lange angesehen hat):
Und Ihr, Donna Bianca?

B i a n c a (kämpfend):

Ich heiße Euch willkommen.

G i o r d a n o :

Hat man ein Gedicht erwartet, waren meine Worte zu schlicht? — Verzeiht mir, ich bin kein Poet, dem der Honig von den Lippen tropft. Meine Zunge ist so rauh wie meine Feder, unschmiegsam, rustikan.

B i a n c a :

Nein, nein, Giordano Bruno!

Giordano:

Blasß seid Ihr und Ihr zittert. Ich habe Freude erwartet, ein wenig Freude.

Bianca:

Ihr wagt Euch aus den schützenden Freiheiten der Universität, als sei das Werk, das den Heiligen Stuhl aussöhnen soll, schon geschrieben!

Giordano (glaubt zu verstehen):

Das war der Beichtvater des Hauses Mocenigo. Ach, sie kennen ihre Zeit, die Bankhalter des Gnadenschazes! Aber laßt Euch nicht beschweren, macht mir die Augen nicht trübe. Vor wenigen Wochen hat der Florentiner Ippolito Aldobrandini den Heiligen Stuhl bestiegen. Sein Vater hat gewußt, wie das Brot der Verbannung schmeckt. Und schon behauptet die Welt, daß der achte Klemens kein Eiferer sein werde. — Ich bin nicht allein. Mir steht die behelmte Göttin zur Seite. Nicht wehrlos bin ich, wenn es gilt, das Schicksal durch Klugheit zu zwingen, durch Geduld zu beugen. Mein Vater war Soldat, und auch ich habe erfahren, daß das Leben Kampf bedeutet. Ich bin bereit. Mein Haus ist gebaut. Es soll Jahrhunderte überdauern und wird sie überdauern. Dürfen meine Knie zittern?

(Während Bruno spricht, ist Giuliano, einen Lorbeerzweig in der Hand, eingetreten, er lauscht freudig, eilt auf Giordano zu und umfängt ihn.)

Giuliano:

Bei der strahlenden Athena, du sollst siegen, Giordano!

(Bianca, einer aufquellenden Bewegung folgend, legt die Hände auf Giulianos Schultern.)

Giordano (freudig): So ist mir doch ein Willkommen geworden!

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Vorhang

Dritte Szene

Sölller im Palaste des Nobile Mocenigo

Hintergrund: hohe Spitzbogenfenster; in deren Mitte ein breiter Ausgang auf die Galerie, die gegen die Kanalseite hin von einer Balustrade und gleichfalls hohen Spitzbogenfenstern geschlossen wird. Man sieht die mond- beschienenen Fassaden der gegenüberliegenden Gebäude.

Linke Wand, breit durchbrochen, nur von einem Teppich geschlossen.

Rechte Wand: zwei Türen, eine davon klein und schmal, weit vorne.

Links an der Wand (hinten) ein Kredenztiſch mit Kannen, Bechern, Schalen, Fruchtkörben. Sonst nur Bänke und Stühle an den Wänden. Der Sölller ist von Kerzen und Fackeln beleuchtet.

* * *

(Durch die teppichverhangene Tür dringt der Lärm einer Gasterei; vorgeschrittene Stimmung. Inmitten des sonst leeren Sölllers steht Pater **Vorromeo** gesenkten Hauptes. Er belauscht das Gelage. Ein Musikstück endet wie auf ein Zeichen. Der Lärm legt sich.)

Mocenigos Stimme:

Doktor Jordanus, wollt Ihr uns nicht mehr erfreuen?

Stimmen:

Giordano Bruno! Er spreche! Still!

(Der Lärm verstummt gänzlich. Kurze Pause. Stummes Spiel des **Vorromeo**.)

Giordanos Stimme:

O Heiligkeit der sanften Gelei!

Dummheit, du weißt die Seelen zu entwirren,

Wo sie im Labyrinth des Geistes irren!

Du, fromme Ignoranz, machst leicht und frei!

Die Flamme einer götterfrohen Kunst,

Unsterblicher Gedanken Strahlenbau,

Des Sternenhimmels inbrunsttiefe Schau . . .

Nichts, nichts durchdringt den lauen Herdendunst!

Was sollen, kecke Geister, eure Brände,
Um der Natur das Wesen zu entlocken?
Und was des Weltalls eisiger Hauch hienieden? —
Wir falteten demutsvoll die schwachen Hände
Und hüllten uns in gläubigwarme Socken
Und bitten Gott um ungestörten Frieden.
(Jubelnder Beifall, Gelächter, andauernder Lärm.)

Stimmen:

Giordano! Mein Glas! Er lebe!

(Der Vorhang bewegt sich. Borromeo geht langsam, gesenkten Hauptes auf die Galerie hinaus. Während er verschwindet, kommen Jacopo Foscari, Messer Maccaruzzi, der Prälat von San Marco, alle drei in gehobener Stimmung.)

Maccaruzzi:

Wer ist dort verschwunden?

Foscari:

Ich glaube der Beichtvater des Hauses.

Prälat:

Hat gehorcht. (Macht Borromeo ein Kreuzeszeichen nach.) Absolve te in nomine sancti spiritus! (Begnügt.) Dieser Jordanus . . . ich habe ihn nur noch einmal so aufgeräumt gesehen. Ihr könnt recht haben, Foscari, so lustig fliegen die Schwalben vor der Reise.

Foscari:

Wenn er nicht . . . (Macht die Figur eines Gebundenen.)

Prälat:

Wo denn, wo denn, Foscari! Er ist sehr berühmt! Und daß seit Wochen etliche Auszüge aus seinen Büchern umgehen — man könnte auch andere Stellen exzerpieren!

Foscari:

Tut man es?

Prälat:

Er hat Feuer, Witz, Kühnheit . . . lange war kein solcher Geist in unserem Venedig.

Foscari:

Um so kurzweiliger, dieses Licht in kapitalen Reaktionen
flackern zu sehen. Wir sterben vor Langeweile und an
Bagatellen.

Prälat (lachend):

Das heilige Offizium wird sich hüten. Giordano hat in
Neapel und Rom bedeutende Angelegenheiten hängen. Rom
würde ihn einfordern; Venedig kann den Delinquenten nicht
ausliefern: Prästigia!

Maccaruzzi:

Steht es so? Man sollte sich entfernen.

Foscari:

Unbesorgt, Messer Maccaruzzi!

Prälat:

Seit acht Wochen ist er da; nichts ist ihm geschehen.

Foscari:

Giovanni Mocenigo fühlt sich nicht gefördert.

Prälat:

Ein Hymnus an die Eiselei! Ob er ihn hier gedichtet hat?

(Beide lachen.)

Foscari:

Ein Abschiedslied, er will gehen.

Prälat:

Schade, sehr schade!

Maccaruzzi:

Brenzlich. Ich gehe auch.

(Alle drei auf die Galerie und ab.)

(Donna Agnesina, hinter ihr Cesare Donati.)

Donati:

Kommt mit mir, meine Gondel ist offen wie der Himmel
Euerer Augen, die Nacht ist hell, was hättet ihr zu fürchten!

Agnesina:

Auch Ihr brennt mir zu hell.

Donati (auf die schmale Tür weisend):

Hier mündet eine Treppe, die kein Gast betritt.

Agnesina:

Seid Ihr so umsichtig gewesen? Könnt Ihr diskret sein?

Donati:

Ich verlange danach, Euch meine Ergebenheit zu beweisen.

(Donna Agnesina will durch die Tür schlüpfen, flüchtet entsetzt zurück. Donati springt in die Tür und kehrt zornig wieder. Ein Diener, der inzwischen am Büfett beschäftigt war, eilt hinzu.)

Donati (in großartiger Entrüstung): Melde deinem Herrn: Cesare Donati hat die Dame Falieri nach Hause geleitet, weil er eine Tür der Gesellschaftsräume belauscht gefunden hat. (Bietet Agnesina die Hand und führt sie feierlich auf die Galerie und ab; das Paar begegnet dem Prälaten und Foscari. Musiker sind eingetreten und beginnen eine Tanzweise. Vier Paare, die gefolgt sind, ordnen sich zum Reigen.)

(In den Vordergrund kommen: Mocenigo, Bianca, Andrea Morosini, Nicolo Contarini, den Giordano begleitet, hinzu treten Prälat und Foscari. Diener warten auf.)

Contarini:

In Genua ist Euch das passiert?

Giordano:

In Genua.

Contarini (zu den andern):

Hört, kennt ihr die Begegnung des Doktor Jordanus mit dem heiligen Eselschwanz?

(Man umgibt Giordano.)

Giordano:

Mich hatte eine dringende Angelegenheit vor ungefähr fünfzehn Jahren nach Genua geführt . . .

Foscari:

Durchgebrannt. (Heiterkeit.)

Giordano:

Man hat in Genua ein Kirchenfest gefeiert.

Foscari:

Um ihn in den Schoß der Kirche zurückzulocken.

Giordano:

Vielleicht, denn es wurde von den Mönchen des Kastells die größte Kostbarkeit, ein Heiltum seltener Anschaulichkeit, ausgestellt.

Stimmen:

Was für eines? Wie hat es ausgesehen?

Giordano (munter): Er ist in Tüll gehüllt. Gold- und Silberfäden durchweben den Tüll. Die Mönche singen: Betet! Almosen! Hundertjähriger Ablass! Das ewige Leben! Finger weg, nicht anrühren! Aber küßt ihn — den Schwanz der lastbaren Eselin von Jerusalem!

Stimmen:

Musik! Der Eselschwanz von Genua! (Lärm.)

Bianca (beunruhigt):

Kommt, wir wollen tanzen!

Mocenigo:

Doktor Jordanus weiß uns erbaulicher zu unterhalten.

Bianca:

Wir wollen tanzen! Führt mich, Giordano Bruno.

(Die Musik hat eingesezt. Giordano führt Bianca über die Bühne.)

Bianca:

Hütet Euch!

Giordano:

Seid Ihr besorgt?

(Sie mischen sich unter die Tanzenden.)

Prälat:

Der Heilige Vater soll den Lärm um derlei Kostbarkeiten abzustellen gewillt sein.

Foscari:

Contarini ist gestern von Rom gekommen, er wird wissen, was der Heilige Vater mit dem Eselschwanz von Genua vorhat.

Contarini:

Man weiß auch in Rom nicht sehr viel vom Heiligen Vater.

Es geht dort zu wie anderwärts, wenn ein stiller Mann auf den Thron kommt. Man schnüffelt an den Kurtinen, man blinzelt durch die Türspalten, steckt die Nase in seine Küche, stöbert seine Lektüre durch, erfährt, ob er zu Podagra neigt oder welcher Komplexion seine Humore sonst sein mögen, stellt das Horoskop — und hat man endlich den dunklen Punkt seiner Konstellation, hebt der alte Tanz neu an.

Foscari:

Eine Kleinigkeit werdet Ihr schon wissen!

Contarini:

Vorsicht liegt über Rom und lähmt die Unkundigen wie ein ungewisses Wetter. Die Spanier gleiten leiser über die geschliffenen Fliesen des Vatikan. Henri Bourbon, der Hugenott, hat glänzende Schlachten geschlagen, die Kräfte der heiligen Ligue gelten als erschüttert. Papst Klemens habe ein achtsames Ohr für die Siegesfanfaren Heinrichs, der nun einmal — lege Salica — Kronprätendent in Frankreich sei, so sagt man. Man glaubt, daß die französische Frivolität werde klüger zu nützen sein, als hugenottische Überzeugungen zu befürchten wären.

(Bianca und Giordano sind, anfänglich unbeteiligt, hinzugegetreten.)

Mocenigo:

Auch Doktor Jordanus rechnet mit dem Enkel des Heinrich von Navarra.

Contarini:

Nicht übel, hat er Beziehungen zu Frankreich?

Mocenigo:

Vorerst will er den Papst durch ein Werk gewinnen.

Foscari:

Nicht einfach. Die Siege geistiger Schlachten erschüttern weniger als die politischen.

Prälät:

Löblich immerhin. Und ein Sünder, der Buße tut . . .

Foscari:

Ein berühmter Sünder . . .

Prälat:

. . . wiegt heute neunhundertneunundneunzig Gerechte auf, statt der neunundneunzig alten Stils, die der Buße nicht bedurften. (Heiterkeit.)

Morosini (zu Giordano):

Von dem Versöhnungswerke ist die Rede, das Ihr dem Heiligen Vater widmen wollt.

Mocenigo:

Der Prälat von San Marco hat ausgerechnet, wieviel Gerechte Eure Buße aufwiegt.

Giordano:

Es wird kein Bußwerk sein.

Prälat:

Wie das?

Mocenigo:

Doktor Jordanus steht unter besonderer Influenz des Himmels, und die wird er auch auf den Heiligen Vater überleiten wollen.

Foscari:

Ihr werdet also Planeten und Fixsterne statt der heiligen Fürbitter anrufen?

Giordano:

Nicht schlecht geraten. Der gestirnte Himmel soll für meine Philosophie zeugen.

Bianca (ängstlich):

Das wird ein weitläufiger Prozeß, Doktor Jordanus. Wir wollen auf der Erde bleiben.

Foscari:

Donna, Ihr selbst seid der Olympischen eine. Laßt uns von seiner Vertraulichkeit mit dem Himmel wissen.

Bianca:

Ich fürchte, Foscari, er entführt uns über die Sphäre der Olympier.

Prälat:

Wir haben ja vorzüglich gegessen und getrunken, wir sind für eine Reise gestärkt.

Giordano:

Die Weisheit des Heiligen Vaters wird sich den Himmelszeichen unserer Zeit nicht entziehen.

Morosini:

Trübe Zeichen.

Giordano:

Helle Zeichen, edler Herr. Wann je ist eine Welt neu entstanden, ehe die alte in Trümmer gesunken war? Schreckt Euch die heulende Torheit der Menge, erzittert Ihr vor dem Blutopfer und den Verwüstungen der Kriege, graut Euch vor der Habgier, die das Amerika eines Kolumbus ausplündert und seine Völker um des Goldes willen himmordet, so mögt Ihr denken, daß eine Welt, die faul geworden ist, nicht zugrunde gehen kann, ohne edle Geister durch ihre Todeszuckungen zu erschüttern. (Zu allen.) Aber nicht über den Schlachtfeldern, nicht unter den Segeln der Handelsflotten, nicht aus Konzilien und Disputationen wird die neue Welt geboren. Gott kann seine eigene Natur nicht überholen, er muß sie auswirken lassen. (Mehr für sich.) Doch seinem Herzen, der strahlenden Monade, entsickern die zeugenden Funken in die Seelen Einsamer; und dieser Stillen einer, in dem sich Gottes Wahrheit spiegelt, baut dann die neue Welt. (Zu allen.) Jahrtausende haben die Menschenerde im Zentrum des Kosmos gesehen. Sonne, Mond und Sterne kreisten um die Menschenerde, um sie, die auserwählte Mitte der Welt, denn sie trug die Ebenbilder Gottes. Und nur ein schweigsamer Kanonikus ist es gewesen, ein Sohn des Nordens — Kopernikus, der mit leisem Finger an die Welt rührte, die durch Jahrtausende die einzige Welt gewesen war. (Feierlicher.) Die gläsernen Sphären des Aristoteles und Ptolemäus zerspringen unter der Berührung dieses Fingers, und die Menschenerde wird hinausgeschleudert aus dem Zentrum und

schwingt in rasender Bahn um die heilige, glühende Mutter Sonne! (Eindringlich.) Mußte sich nicht da vor diesen meinen Augen auch die letzte Sphäre, die des Sternhimmels lösen, vor der die Hand des nordischen Meisters zurückgebebt war? Der Fixsternhimmel sollte die Grenze der Welt sein, und hinter ihm eisige Leere? Mußte nicht der Menscheng Geist auch diesen gigantischen Zauberring sprengen und ungezählten Sonnen und Planeten in freiem Schwung durch die Unendlichkeit folgen? Mußte ich nicht diesen letzten Schritt tun und werden nicht alle, alle so müssen wie ich! Ist das etwas anderes als die Geburt einer neuen Welt vor sehenden Augen? (Erregtes Staunen.) Was sonst ist geschehen? Wäre es nur Sternenbahn, nur Raum, wäre es nur, was man logisch messen und kritisch wie eine beliebige Meinung ablehnen könnte — die Astrologen, die Geometer und Mathematiker würden sich daran genügen. Aber all das ist nicht nur Stern und unendlicher Raum. Die alte Welt eines alten Glaubens ist überwunden, geistfroh und erkenntnisfroh. Nicht Fabel und Wahn wird mehr das Menschenauge mit dem Dünkel einer Gottähnlichkeit blenden und mit finsterner Schicksalsfurcht umnachtet! Erlöst, erst jetzt in Wahrheit gottgeboren und gottgeborgen, kann der freie Gedanke und das begeisterte Herz, kann der neue Mensch zum Urewigen dringen. Gewonnen ist die neue Offenbarung Gottes! (Große Bewegung.)

Stimmen:

Neue Offenbarung? Gottes?

Giordano:

Wer könnte ihr widerstehen? Ich habe in Oxford und Paris disputiert, und die wichtigsten Köpfe über den Gegnerpulten haben versagt. Ich würde es mit einem Kirchenkonzil aufnehmen. Sollte ich nun zweifeln, daß sich der Heilige Stuhl der neuen Offenbarung verschließen könnte? (Erneute Bewegung.)

(Borromeo ist Giordano gegenüber, jedoch von diesem unbemerkt,

durch die schmale Thür rechts eingetreten. Er hat die Hände über der Brust gekreuzt, ein Kreuzifix in der rechten Faust.)

Prälat (erregt):

Ihr sagt doch Offenbarung, göttliche Offenbarung!

Giordano:

Ich weiß kein anderes Wort. Wahrheit ist es, unauslöschlich, unsterblich, ewig: Wahrheit. Gott ist darin begriffen, Gott in seiner Tiefe.

Morosini:

Religion?

Giordano:

Der einzige Glaube, der vor sehenden Augen bestehen wird.

Prälat:

Er redet im Fieber!

Giordano (ruhig):

Gott war erniedrigt von der niedrigen Menschheit. In törichter Vermessenheit, in eitelstem Wahne, daß stumpfe Sinne ohne des Geistes selbstkritische Bescheidung allein genügten, um das Werk der Ewigkeit zu ordnen, hat die Menschheit geglaubt, was sie kurzen Gesichtes gesehen: Der Kosmos drehte sich um sie, die Auserwählte! Aus eines allmächtigen Gottes Hand und Willen war die kleinliche Welt hervorgegangen, die den Menschen nützen sollte, die der Mensch benennen, die der Mensch beherrschen sollte! Und solch ein Baumaß sollte das Maß der schaffenden und geschaffenen Natur bleiben? Ewig stümperhaft, wie nur des Menschen selbstbefangener Glaube, sollte der ewige Meister sein grenzenloses Werk zum eigenen Zorn und Hohn an die Unvollkommenheit und an das Böse verlieren, daß er selbst zum Fleische werden mußte, um all das prahlerische Fleisch zu erlösen! (Bestürzung.)

Stimmen:

Was redet er! Lästern! Es ist Lästern!

Giordano:

Da ist der Schleier gerissen! In die Brust der Unendlichkeit

versenkt, wird das, was tote Materie erscheint, lebensvoll, und das, was böse heißt, rein in seiner Not: vor dem selbsterschauenden Gemüte Gottes. Und was in tausendfältiger Form, einzeln, beschränkt, nur ein gebundenes Ich und Wesen bliebe, wird im Zusammenspiel der endlosen Welt erlöst zu Gottes Fülle — fließt zu ihm zurück. (Weicher.) Wie der Regen aus der Wolke, in kleinen Tropfen empfangen und aufgesogen, zur Quelle, Bach und Fluß wird, sich in das Meer ergießt und kaum sichtbar in Schleiern wieder hoch zum Himmel steigt — und wie der Sonne zeugende Blut im Lichte entbunden zur Erde fließt, Stein, Pflanze, Tier und Mensch belebt, sich den Seelen spendet in Regsamkeit und Liebe und aus der dunkelsten und hellsten Brust beschwingt zu ihr zurück, in ihren goldenen Ursprung findet — so flutet Gott aus sich die tausendfältige Natur und nimmt sie tausendfältig wieder auf in sich, er, ganz in allem, alles ganz in ihm.

(Starres Schweigen. Pater B o r r o m e o streckt die Rechte vor.)

B o r r o m e o :

Vade Satanas! Vade Satanas! Non tentabis dominum deum tuum! (Bestürzung, Schreie.)

(M o c e n i g o eilt auf Borromeo zu, will ihn hemmen. B o r r o m e o stößt ihn zurück.)

B o r r o m e o (in ausbrechendem Fanatismus):

Und ich bin an den Sand der Brandung getreten und habe ein Tier aus dem Meere steigen sehen mit sieben Häufern und zehn Hörnern und auf den Stirnen die Namen der Lästerung!

Auf tat sich der Mund der Bestie: große Dinge redete das Tier und alle Lästerung. Es war eine lange Frist, die ihm gegeben war. Es lästerte Gottes Namen, die Kirche Gottes und die Heiligen, die im Himmel wohnen. Und hatte die Macht, mit den Heiligen zu streiten; es überwand die Heiligen. Gewalt war ihm gegeben über alle Sprachen. Und alle, alle beteten zu dem Tier, alle deren Namen nicht

geschrieben sind in das lebende Buch des Lammes, das sie erwürgt haben vom Anbeginn der Welt.

(Borromeo wendet sich vollends zu den andern, nähert sich rückweise mit vorgestreckten Armen; man weicht schreiend vor ihm zurück.)

Borromeo:

Hat jemand Ohren, so höre er!

Denn euch sage ich und den andern, die nicht erkennen die Tiefe des Satans: Ich will auf euch werfen eine andre Last!

(Vorspringend, man flieht auf die Galerie.) Ich will euch senden, der euch weiden soll mit einer eisernen Rute, und wie eines Töpfers Kram soll er euch zerschmeißen! Ihm will ich geben den Morgenstern!

(Während der letzten Worte wird Borromeo von Morosini und Contarini gehalten und dann in den Saal abgeführt. Moenigo, Foscari, Prälat folgen. Nur mehr Bianca und Giordano sind auf der Bühne.)

Bianca:

Ich habe Euch gewarnt. Ihr habt nicht geschwiegen.

Giordano:

Ich bin gerufen worden.

Bianca:

Sie haben nicht gerufen. Sie wollten ein Schauspiel.

Giordano:

Sie wollen immer nur ein Schauspiel.

Bianca:

Warum gebt Ihr Euch dann preis?

Giordano:

Weil ich muß, sie zwingen mich.

Bianca:

Seid Ihr nicht frei vor ihnen?

Giordano:

Ich bin gebunden wie dieser. (Zeigt in den Saal.)

Bianca (weichend):

Dieser hat vom Satan gesprochen und Euch das Satanstier genannt.

Giordano:

Ihm bin ich das Satanstier der Offenbarung; was mich bindet, nennt er Satan. Wären alle so rein wie dieser, der mich ein Tier genannt hat, es würde der neue Mensch eher geboren.

Bianca:

Er hat Euch tiefer verflucht, als irgendein Fluchwort reicht.

Giordano:

Nur aus solchen Flammen wächst der neue Mensch.

Bianca:

Alle sind von Euch gewichen.

Giordano (freier werdend):

Und keiner wird es vergessen. Aufgerührt sind sie aus ihrem lauen Schlamm, und sei es nur für eine kurze Zeit. Sie werden sich scheiden müssen. Scheide-Kunst braucht solche Feuer.

Bianca (erschüttert):

Und wenn es die Flammen der Hölle sind?

Giordano:

Habt Ihr nicht gelernt, daß auch die Hölle Gottes Werkfeuer ist? Wenn Ihr nicht unter den Winkel der Ewigkeit sehen könnt, der sich weder nach dem Himmel, noch nach der Hölle richtet, sondern nach Gott allein, so faltet Eure Hände im Kinderglauben und hört die Seelen aus dem Fegefeuer schreien, das ihnen ein karger Gott zu Nutz und Frommen geschürt hat.

Bianca (wendet sich von ihm ab):

Ich habe Euch gebeten . . . Ihr vernichtet Euch selber.

Giordano:

Das kann ich nicht.

(Mocenigo, Morosini, Contarini kommen.)

Bianca:

Ihr tut es.

Giordano:

Ich will zu mir stehen in starken und in schwachen Stunden,

immer zu mir. Denn ich bin Mund geworden, Mund des Zeugnisses.

Mocenigo:

Man wird nicht behaupten können, Doktor Jordanus, daß Ihr sehr überzeugt. Mein Haus ist leer, meine Gäste sind davon.

(Morosini führt Bianca fort. Contrarini ist auf die Galerie getreten und hat einen Blick in den Kanal geworfen.)

Contrarini (zurückkommend):

Wahrhaftig: sie steigen ein und stoßen ab. Man hat es mit der Furcht vor dem Teufel bekommen, eine Furcht, die unsere Gesellschaft immerhin noch in Ordnung hält. (Zu Giordano.) Ihr habt einen gewissen Erfolg; morgen ist Venedig voll davon. War das in Oxford und Paris ähnlich? Ist man Euch da auch davongerannt?

(Giordano senkt den Kopf und schweigt.)

Contrarini (zu Mocenigo):

Es wird gut sein, mein lieber Vetter, wenn dein Gastfreund sich unsichtbar macht. Verzeiht den Rat, Doktor Jordanus.

Giordano:

Ihr unterstützt, worum ich gebeten habe.

Contrarini (aufhorchend, zu Mocenigo):

Du wolltest nicht?

Mocenigo (hinterhältig):

Doktor Jordanus hat heute zu lecker Mitteln gegriffen, sich unmöglich zu machen. Er ist mir verpflichtet. Ich werde mich nicht zwingen lassen.

Contrarini (erkennend, drängend):

Was willst du?

Mocenigo (in offenem Hohne):

Ich will von Doktor Jordanus die Gedächtniskunst und die Heuristik des Raimundus Lullus lernen, und er hat mir in die Hand gelobt, nicht früher mein Haus zu verlassen, als ich ihm selber Urlaub gebe. Es ist noch nicht so weit.

Contarini (weicht zurück, sieht Giordano groß an):
Ihr spielt ein gefährliches Spiel, Doktor Jordanus.

Giordano:

Nennt Ihr das ein Spiel?

Contarini:

Eure Permission, Doktor, ich spreche die Sprache eines Mannes, der Staatsgeschäfte betreibt und leider kein Philosoph ist. (Langsam und nachdrücklich.) Wäret Ihr bereit, falls es mein Vetter gestatten sollte, was ich hoffe, für einige Tage in mein Haus zu kommen, um mir einen Exkurs über Eure Philosophie zu bieten?

Mocenigo (verbissen):

Nicht im Augenblicke, Nicolo. Wir . . . wir sind noch nicht am Ziel.

Contarini:

Das ist mir leid, Giovanni, auch um deinerwillen. Ich werde nicht bald wieder eine Gelegenheit wie diese nützen können.

(Zu Giordano.) Ihr kennt meine Ambition. (Grüßt, geht.)

(Giordano steht gebückt, starrt nachdenklich zu Boden. Mocenigo beobachtet ihn spöttisch. Giordano richtet sich auf, sieht Mocenigo düster forschend an. Mocenigo bricht in ein gellendes Hohnlachen aus.)



Vorhang

The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Vierte Szene

Zimmer des Giordano Bruno im Palaste des Mocenigo

Hintergrund: Mauernische mit einem massiven Himmelbett, das Lager ist zerwühlt.

Rechte Seitenwand: Doppelfenster, davor Schreibpult.

Linke Seitenwand: Schmale Tür.

Ein Tisch mit unordentlich aufgeschichteten Dingen.

* * *

(Giordano, nur mit Beinkleid, Strumpf und Schuh bekleidet, ohne Rock, im Hemde, ist eifrig beschäftigt, einen ledernen Reisesack zu füllen. Ein Diener leuchtet ihm dabei mit einem dreiarmligen Leuchter.)

Giordano:

Ich verlasse mich auf dich.

Diener:

Ihr habt mich reich beschenkt.

Giordano:

Du bekommst mehr, wenn der Beutel richtig abgeliefert ist.

Diener:

Er wird richtig abgeliefert.

Giordano:

Bald ist es Tag. Schläft das Haus wirklich noch?

Diener:

Das Haus schläft.

Giordano (bindet die Schnüre zu):

Wo ist das Wachs? Ich will die Schnur siegeln. Alles ist durcheinander geraten.

Diener:

Herr, hier ist das Wachs.

G i o r d a n o (heftet die Schnurenden an den Reisefack):

Der Ring! Wo ist der Ring!

D i e n e r:

Den habt Ihr hineingetan, Herr. In den Becher, zu der Kette.

G i o r d a n o (nimmt einen Degen und drückt den Knauf ins Wachs):
Seht so auch. Nun ist das Wachs hart. (Hastig.) Und jetzt nimm, geh! In wenigen Minuten kannst du wieder hier sein, das Haus Contarini ist nur ein paar Duzend Schritt weit. Und wieder her zu mir! Ich muß es wissen! Ich komme bald nach Tagesanbruch. Hörst du? (**D i e n e r** ab.)

(**G i o r d a n o** verriegelt die Tür. Sehr unruhig durchs Zimmer, stöbert noch einmal alles durch, findet ein Manuskript. Zeichen der Ungeduld.)

G i o r d a n o:

Also doch . . . doch nicht alles. (Beeilt sich, das Schriftstück in der Tasche eines Rockes zu bergen, der über einer Stuhllehne hängt.)

(Weitersuchend.) Noch etwas? (Nach einer Weile.) Nein . . . nichts mehr. Nichts, nichts, nichts! Laß! Nichts mehr!

(Ans Fenster.) Tag! Wirst du endlich die Sterne löschen, müchternes Licht! Meine Sterne! Sind — nicht — mehr — mein! Ich bin gering geworden. Angst zwingt mich nieder. Anders alles als sonst. Menschen haben Macht über mich gewonnen. — (Streckt die Hand zum Himmel.) Frei bin ich unter euch gewesen, strahlende Giganten, und ihr habt mir von eurer Kraft gegeben. Helft mir jetzt aus meiner matten Stunde! Menschen über mir! Der Unrat ihrer Herzen, die Dumpfheit ihrer Hirne fließen zusammen . . . Hohn, Haß,

Neid, Furcht . . . dicke Masse . . . trüb, trüb um mich!

(Pochen an der Tür.) Wie! Schon! Ist er schon zurück! (Öffnet und prallt ab. **M o c e n i g o** steht in der Tür. **G i o r d a n o** weicht.

M o c e n i g o schließt die Tür, nähert sich langsam.)

G i o r d a n o:

Was wollt Ihr . . . jetzt noch!

Mocenigo:

Euch. Immer nur Euch. Das heißt Eure Weisheit. Und nur so weit — o ich kann bescheiden sein — als sie mir gehört.

Giordano:

Euch gehört zu dieser Stunde nichts an mir. Ihr habt keinen Schreiber gedungen, der allezeit zu Dienst sein muß.

Mocenigo:

Ich weiß, Ihr teilt Gnaden aus, Geschenke. Das ist schon die Art der Genies. Aber könnt Ihr hart und verschlossen bleiben, wenn Ihr seht, daß ein Schüler schlaflos wird vor Wissensdurst?

Giordano:

Euere Scherze zu gelegener Zeit, edler Herr. Ich bin mir in diesen beiden Monaten über Euere geistigen Bedürfnisse klar geworden.

Mocenigo:

Ihr habt nicht erfüllt, was Ihr versprochen habt.

Giordano:

Ich kann keine Mirakel tun.

Mocenigo:

Wie meint Ihr?

Giordano:

Wir werden uns morgen darüber unterhalten.

Mocenigo:

Vielleicht ist morgen eine Unterhaltung nicht mehr möglich.

Wie meint Ihr das mit den Mirakeln.

Giordano:

Was ich Euch geben kann, habe ich Euch gegeben. Ich halte Euere Fassungskraft für erschöpft.

Mocenigo:

Ich habe nicht gespart an Euch.

Giordano:

Und meine Bemühungen waren nicht gering. Ich habe Euch gebeten: entlastet mich. Habt Ihr ein Recht, mich gegen

meinen Willen zu halten? Daß Ihr zur Nachtzeit bei mir eindringt . . .

Mocenigo (zieht einen Becher aus der Tasche, Giordano weicht betroffen zurück): . . . diesen Becher zurückzustellen. (Stellt den Becher ab.) Eine Kette ist darin, offenbar das Geschenk eines hohen Herren, und ein Pitschiering.

Giordano:

Ihr habt . . . (Sinkt auf den Stuhl.)

Mocenigo (weidet sich an der Bestürzung):

Meine Diener sind gezogen, wie es einem Hause, das meinen Namen trägt, zukommt. Auch die beiden Zechinen, die Ihr aufgewendet habt, liegen in dem Becher. Die Manuskripte behalte ich bei mir. Der andere Kram ist im Beutel geblieben. — Auch Nicolo Contarini hätte Eure Habseligkeiten zurückgestellt. Er weiß, daß ich Euch nicht freigebe.

Giordano (hat sich gefaßt):

Ich kann mir nicht denken, daß Nobile Contarini mein Siegel erbrochen und meine Habseligkeiten ausgeplündert hätte.

Mocenigo (beherrscht sich mühsam):

Die Manuskripte . . . sie sollen mir nur Bürgen sein. Was sonst von Wert ist, das habt Ihr hier.

Giordano:

Ihr handelt nicht wie ein Edelmann. Verlaßt das Zimmer.

Mocenigo:

Das Zimmer ist mein. Alle Räume dieses Hauses.

Giordano:

Seht Ihr mich als Euren Gefangenen?

Mocenigo:

Nein . . . o nein, keineswegs . . . noch nicht.

Giordano:

Was habt Ihr vor!

Mocenigo:

Ich wollte noch einmal mit Euch sprechen.

Giordano:

Noch — ein — Mal . . .

Mocenigo:

Noch einmal. Ich hoffe Euch willfährig zu machen. In meiner Hand seid Ihr wohl. Ich brauche meine Hand nur zu öffnen. Ein anderer Arm ist ausgestreckt, längst. Ihr werdet Venedig niemals verlassen, wenn ich nicht will. (Giordano nähert sich in wachsender Besorgnis.) So begreift nur endlich!

Giordano:

Was . . . was . . .

Mocenigo:

Ich habe eine einzige Erklärung für Euere Sorglosigkeit. (Erregt.) Ihr kennt magische Mittel, die Ihr geheimhaltet. Würdet Ihr sonst so maßlos unbekümmert sein? Ihr kämpft ungedeckt mit einer Kühnheit, die die Welt nicht gesehen hat, gegen die größte Macht der Welt, gegen die Kirche — denn Ihr streitet nicht unter dem Schilde einer Konfession und nicht in barbarischem Lande wie jener Mönch, Ihr wagt es im katholischen Frankreich, wagt es diesseits der Alpen, auf italischem Boden. Ein erster Ruf, Ihr kommt, als wäret Ihr sakrosankt und nicht, was Ihr in Wahrheit seid — vogelfrei. Das tut kein Mensch, das kann kein Mensch, der nicht Magie besitzt.

(Giordano hört finster und tritt schweigend weiter zurück.)

Mocenigo (immer erregter):

Als mir im Buchwinkel des Giotto das erste Buch von Euch in die Hand gefallen war, habe ich das gewußt. Euere Sprache ist doppelzünftig: hinter den Lauten, die das Ohr vernimmt, hinter den Wortzeichen, die man liest, schweigt etwas, das nur dem Eingeweihten verständlich wird. Eine Macht liegt dahinter, eine letzte, geheimste. Sie zwingt den Menschen, auch wenn er noch nicht weiß, was eigentlich Euere Worte bedeuten. — Ihr übt Magie, treibt Euer Spiel. Vor die Stufen zweier Throne seid Ihr gedrungen,

und ich glaube Euch, daß die feinsten Köpfe in Paris und Oxford nichts gegen Euch vermocht haben. — Aber ich weiß, warum das alles geschehen ist. Weiß, was Euch mit Ruhm bedeckt hat, obwohl Ihr unter den Gerichten der Kirche steht. Ich weiß: warum. Nur das Wie, das habe ich nicht! Ich muß es haben! Ich will! Ich zwinge Euch!

G i o r d a n o (voll Galle):

Wer ist der Narr, der Euch diesen Wahnsinn eingeblasen hat? Magie! Die Wahrheit der lebendigen Natur, die Wahrheit des schaffenden Gottes, aus kümmerlichem Dunkel endlich dem Menschen aufgetan — Magie!

M o c e n i g o (hat sich gesammelt, verbohrt):

Natürlich versteckt Ihr Euch hinter einer Lehre, die einem geschulten Ohre plausibel klingen kann, obwohl sie jeden Christen entsetzen müßte. Aber diese äußere Lehre kann immerhin vernommen werden, wie jede andere Häresie, und die Kirche wird sich zu schützen wissen. Natürlich leugnet Ihr weiter, was Ihr bisher vor mir verheimlicht habt, und wollt mich weiterhin abspeisen. Glaubt Ihr, daß ich Euch um dieser lächerlichen Brocken einer Schülerlogik willen berufen habe? (**G i o r d a n o** will entgegnen.) Ach, laßt! Wenn es Euch gefällt, so bringt Ihr eine Gesellschaft freimütiger Menschen, die Euch an Geburt hoch überlegen sind, zu Ausgelassenheit, sei's auch auf Kosten des Gastgebers, und im Handumdrehen wißt Ihr sie in ein geistiges Entsetzen zurückzusehen, daß fromme Seelen das Ende der Welt gekommen fühlen, und man flüchtet, als sei der Höllengrund geborsten. — Sagt einem Narren, daß es Euer Gedanken seien, die mit dem Menschen solch ein Spiel treiben. Eine andere Macht habt Ihr an Euch! Ich habe sie an mir erfahren, die Nächsten meines Hauses haben sie erfahren. Nicht in der Trivialität etlicher logischer Künste liegt diese Macht. Ich — verlange — sie!

G i o r d a n o:

Ein Korn Wahrheit liegt in all dem Wahnsinn: es gibt eine

Macht, die jenseits der Gedächtniskunst und der Logik liegt, Ihr habt sie wohl gefühlt. (Starke Bewegung des Mocenigo.) In jedem Wesen schlummert ein Funke des göttlichen Urlichtes und drängt danach, mit seinem Quell vereinigt zu werden: Sehnsucht, die das Gefängnis des Ich und des Du sprengt. — Allein nicht jedes Wesen kann den Flug aus eigener Kraft gewinnen, viele müssen erlöst sein. Und auch das Wesen, das die Macht des Fluges besitzt, muß seiner Kraft erst wissend werden an der Sehnsucht der Gebundenen, der Unerlösten. So fließt, was der schaffende Gott in unzähligen Stufen der Vollendung aus sich gegossen hat, sehnsuchtgebunden und eine Einheit, zu ihm zurück. So wird der Seher frei kraft des Verlangens derer, die sich nicht selbst erlösen können, und die Gebundenen werden frei kraft des Verlangens, das der Seher aus dem Urlichte empfangen hat. — Das ist die Macht, die Ihr fühlt. Das ist die Freiheit, die mich unbekümmert sein läßt. Wäre Euer Herz nicht von Eitelkeit vergiftet, vielleicht könntet auch Ihr freier werden. Möget Ihr vor Euch rechtfertigen, daß Ihr mein Eigentum nicht achtet und daß Ihr das Gastrecht verletzt — was Ihr nicht rechtfertigen könnt, ist die Sünde Eures Geistes, die zur Magie herabwürdigt und als magische Kunst an sich reißen will, was aus dem heiligsten Selbstverlangen des schaffenden Gottes fließt. — Und wollte ich Euch lehren, ich vermöchte es nicht. Ihr habt Euch selbst betäubt und geblendet. Ihr seid verloren!

Mocenigo (zitternd vor Erregung):

Wie Ihr Worte setzen könnt, das zu verhehlen, was Ihr nicht preisgeben wollt! Ihr werdet mich nicht zum Narren und Frevler machen, der Ihr nicht Blut genug in Euren Adern habt, um jedes Eurer Frevelworte mit einem Tropfen zu büßen. Was ist es mit Eurem Urlicht, mit Eurem Gott? Hat er so lange warten müssen, bis Euer Funke in die Welt getropft ist? Ein jämmerlich geduldiger Gott, wahrhaftig ein Stümper, der gerade Euch bis auf

unfere Tage gespart hätte! Und was ist es mit den andern heiligen Gemeinschaften? Haben die nicht auch den Funken besessen? Waren dort nicht auch Geher und Erlöste? Haben die nicht auch zum Urlichte zurückgewollt?

Giordano:

Auch sie.

Mocenigo:

Und sie sind frei geworden, erlöst?

Giordano:

Auch sie.

Mocenigo:

Warum vergreift Ihr Euch an dieser geheiligten Freiheit?

Giordano:

Weil es Menschen gibt, die an ihr nicht mehr frei werden. — Seid Ihr nie Kind gewesen? Habt Ihr nicht Eure Spiele gespielt, als wären sie der Ernst des Lebens? Und sie waren Euch Leben und Ernst. Könnten sie es heute sein? Was gibt Euch das Recht, an Gottes Entwicklungsgesetzen zu zweifeln, an Gottes, vor dem tausend Jahre ein Hauch sind? Jede Glaubenswahrheit hat ihre Zeit.

Mocenigo:

Und Eure Glaubenswahrheit? Sie auch?

Giordano:

Ich lehre keine Glaubenswahrheit. Meine Lehre ist Erkenntnis, Natur, Offenbarung: denn Gott ist die Natur. — Aber ich rede vor tauben Ohren.

Mocenigo (ausbrechend):

Recht so. Nun begreift Ihr. Wozu noch das Wortspiel! Eure Offenbarung hat mich nicht gebunden. Für mich sind Eure Wahrheiten leer geblieben. Aber Ihr, Ihr, Ihr habt mich gebunden. Was Ihr sagt, sind Worte, die wie Angeln rollen und auf jedem Punkte ihrer Oberfläche stehenbleiben können. Die will ich nicht. Ich will die Gewalt, mit der Ihr die Menschen bindet! Euer Rätsel will ich, Euer Geheimnis!

Weigert Ihr es noch länger, dann ist das Spiel aus. Ihr seid in meiner Hand. Ihr — seid — in — meiner — Hand!

Giordano (voll Entsetzen):

Was . . . was habt Ihr vor!

Mocenigo:

Begreift Ihr endlich? Wird Euch hell?

Giordano:

Was habt Ihr vor mit mir!

Mocenigo:

Gebt mir das Geheimnis!

Giordano (verzweifelt):

Kann ich Euch mein Hirn in den Schädel pressen? Kann ich Euch mein Herz in die Brust pflanzen? Nichts habe ich verheimlicht, was Euch nicht dunkel bleiben mußte immer und ewig!

Mocenigo (in fürchterlichem Mißverstehen):

Also doch! Eure Zunge folgt Euch nicht mehr. Ihr verrätet Euch selbst. Endlich hat Euch die Angst die Herrschaft über die Worte . . .

Giordano (entsetzt): So versteht mich doch!

Mocenigo:

Ich habe Euch wohl verstanden! (Rasch ab.)

(Giordano erst starr, dann befällt ihn äußerste Unruhe. Öffnet die Tür, lauscht in den Gang, kehrt verstört zurück.)

Giordano:

Stimmen im Haus . . . was will er . . . (Zum Fenster, beugt sich hinaus.) Zu tief . . . zu tief!

Bianca (stürzt herein):

Tore, Gänge sind bewacht. Ihr müßt auf die Galerie und durch die Wendeltreppe hinunter! Dort, nehmt aus der Kammer. (Zeigt in eine Tapetentür.)

(Giordano folgt mit einigen Sprüngen ihrer Weisung, indes Bianca ihm ängstlich deutet. Giordano schleppt eine Strickleiter an das Fenster. Die Leiter wird von beiden hastig befestigt und ausgeworfen.)

Giordano (will aus dem Fenster klettern und wendet sich noch einmal zurück):

Dank! Dank!

Mocenigo dringt mit sechs Leuten ein, **Giordano** macht eine verzweifelte Gebärde, reißt den Degen aus der Scheide, wehrt sich. **Bianca** verhindert **Mocenigo**, der seinen Dolch gezogen hat. Einer der Angreifer fällt, von **Giordano** getroffen, schreiend zu Boden und stirbt. **Giordano** wird überwältigt.)

Mocenigo (**Bianca** abschüttelnd):

Bindet ihn! Dort, an die Bettpfosten!

(**Giordano** wird aufrechtstehend an einen Bettpfosten gebunden.)

Mocenigo (über dem Toten, zieht den Degen aus der Wunde):

Das ist Blut . . . das ist Blut! (Zu den Leuten.) Schafft den da fort, auf die Gasse, aus dem Haus!

(Sie schleppen den Toten fort. **Mocenigo** schließt hinter ihnen die Tür.)

Mocenigo (zu **Bianca**):

Und was willst du noch?

Bianca:

Ich bleibe.

Mocenigo:

Was willst du hier?

Bianca:

Solange du hier bleibst.

Mocenigo:

Auch du bist behext. Was kann dir an diesem Menschen liegen? Er steht unter Blutbann. Seine Zeit ist um.

Bianca:

Sieben aus dem Hause **Mocenigo** haben die goldene Mütze getragen, die sich aus dem Kronreif Venedigs hebt.

Mocenigo:

Sieben Dogen haben **Mocenigo** geheißt.

Bianca:

Giovanni Mocenigo hat das Gastrecht gebrochen, hat den

Gast in der Nacht überfallen, daß sich der Gast mit seiner Waffe wehren mußte. Giovanni Mocenigo hat seinen Dolch gegen den Gast gezogen.

Mocenigo:

Was willst du?

Bianca:

Du hast von Blutbann gesprochen. Wer überfallen wird, steht nicht unter dem Blutbann, wenn er Zeugen findet, die für ihn zeugen.

Mocenigo:

Nicht übel. Du wirst also zeugen für diesen da!

Bianca:

Nicht nur für ihn. Gegen dich. Ich werde — wenn Giovanni Mocenigo sich nicht darauf besinnt, was er seinem Namen schuldig ist.

Mocenigo (wirft den Degen fort): Ah, also gegen mich! (Überlegt.) Und — was — denkst — du?

Bianca:

Die Familie des Toten wird sich abfinden lassen, andere Zeugen werden zu hemmen sein. Giovanni Mocenigo wird die Schmach nicht laut werden lassen, daß er seinen Gast überfallen hat. Er wird Giordano Bruno freigeben.

Mocenigo:

Wahrhaftig, du bist besonnen. Klug bist du, Bianca. Diese Sache muß ich mir einiges kosten lassen. Natürlich, wie konnte ich nur von Blutbann faseln! Der berühmte Philosoph Jordanus Brunus würde gehenkt werden. Du hast recht, solch ein Kopf darf nicht hängen, es wäre geschmacklos. — Du meinst: freigeben. Ich werde ihn natürlich nicht lange hier hängen lassen. Jetzt bricht der Tag an. Pater Borromeo wird da sein, unsere Hausmesse zu lesen. So lange. Pater Borromeo wird dann . . . das heilige Offizium . . . aber du weißt ja doch alles!

(Giordano schreit auf, Bianca bedeckt ihr Gesicht.)

Mocenigo:

Es ist ja schon alles längst geschrieben. Pater Borromeo braucht das Skriptum nur abzugeben.

(Mocenigo faßt die Hand Biancas, macht einige Schritte gegen die Tür.)

Mocenigo:

Was erschüttert dich? Wir haben die heilige Kirche zu lange warten lassen, wir haben gesündigt. Sieh ihn an, den Magnus! Nicht einmal die Stricke kann ihm sein Satan lösen! (Besinnt sich.) Stricke! Unvorsichtig! (Eilt zum Fenster, schneidet die Strickleiter ab und sieht ihr nach.) Komm. Komm jetzt! (Morgenglocken haben zu läuten begonnen.) Die Glocken. Pater Borromeo wartet mit der heiligen Messe.

(Mocenigo führt Bianca fort.)

(Nachdem die Tür ins Schloß gefallen ist, macht Gior dano verzweifelte Bewegungen, sich zu befreien, sinkt dann erschöpft in die Knie und verharrt, tief gesenkten Hauptes.)

(Ein Diener mit Hellebarde tritt ein, prüft die Fesseln, faßt Posto an der Tür.)



Vorhang

The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only



Dritter Teil
(spielt im Jahre 1600 in Rom)



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA
Free digital copy for study purpose only

Fünfte Szene

Zimmer im Vatikan

Hintergrund: breite Doppelflügeltüren. Rechts daneben brennender großer Kamin.

Rechte Seitenwand: hohe Fenster.

Linke Seitenwand: vorne kleinere Tür, weiter im Hintergrunde ein Hausaltar, davor Betschemel.

Beim Kamin thronartiger Lehnstuhl und mehrere Sessel.

* * *

Ein Kammerdiener tritt durch die Tür (links) ein, bekreuzt sich vor dem Altar, wirft einige Scheite in den Kamin, öffnet die Flügeltüre (Mitte).

Kammerdiener:

Ihre Eminenzen die Kardinäle Madrucci und Canseverina!

(Man sieht im Vorsaal folgende Gruppe: die beiden Kardinäle; Giordano in weißer Dominikanerkutte, seine Augen sind durch ein schwarzes Tuch verbunden; ein Mönch, der ihn führt.

Die Kardinäle treten ein. Der Kammerdiener wehrt dem Mönch, der Giordano vorführen will, und schließt hinter den Kardinälen die Tür.)

Kammerdiener:

Seine Heiligkeit bitten die Eminenzen um Geduld. Seine Heiligkeit haben noch eine unerwartete Gesandtschaft aus Paris empfangen und sich für einen Augenblick zurückziehen müssen.

Madrucci:

Ein Unwohlsein?

Kammerdiener:

Eine leichte Erschöpfung. Es war die achte Audienz dieses Morgens. (Verbeugung, ab.)

Ganseverina:

Die Strapazen des Jubeljahres werden wirksam. Man hat bisher sechsmalshunderttausend Pilger gezählt. Alle wollen gesegnet sein.

Madrucci:

Er hat immer unter der Kälte gelitten. Bitten wir den Himmel, daß es bald wärmer werde.

(Madrucci ist an den Kamin getreten, Ganseverina an ein Fenster.)

Ganseverina:

Der Erfolg ist groß, er will getragen sein. — Rom ist ein Jahrmarkt . . . ein Viehmarkt geworden. Fast jeder Platz ist ein Schlachtviehmarkt.

Madrucci:

Man kann es den Pilgern nicht verübeln, daß sie neben den hungrigen Seelen auch hungrige Mägen haben.

Ganseverina:

Seit jener gottwohlgefälligen Nacht des heiligen Bartolomeus hat die Kirche keinen größeren Triumph gesehen als dieses Jubeljahr.

Madrucci:

Doch, Ganseverina. Die Befehung Heinrichs des Vierten! Sie ist der innerste Grund des heutigen Triumphes. Der fromme Eifer der Franzosen ist unergleichlich.

Ganseverina:

Um so verborgener bleibt mir, weshalb der Heilige Vater inmitten der erschöpfenden Ereignisse dem Prozesse dieses Häretikers solche Aufmerksamkeit schenkt. Längst ist alles klar. Seit sieben Jahren.

Madrucci:

Auch an Henri IV. war alles klar, und wir haben uns über die Geduld des Heiligen Vaters gewundert. Dann ist der Sieg gekommen.

Canseverina:

Ein gewaltsamer Vergleich, vergebt, Madrucci! Henri IV. und das Mönchlein aus Nola!

Madrucci:

Als ihn Venedig vor sieben Jahren nicht ausliefern wollte, hat der Heilige Stuhl durch Eure eigene Hand geltend gemacht, daß es sich um einen Häresiarchen außerordentlicher Bedeutung handle. (Canseverina zuckt die Achseln.) Es will mir scheinen, daß die Einstellung des Heiligen Stuhles höchst weise gewesen ist. (Canseverina macht die Gebärde der Unterordnung.) Die gebildete Welt erwartet das Ende des Prozesses, und das Volk, das aus ganz Europa in die Ewige Stadt gepilgert ist, wird das Ende erleben. Nicht zum Nachtheile der heiligen Kirche soll unsere Geduld einen Sieg erringen, der gar nicht ausbleiben kann, sei es, daß der Ketzer angesichts des Endes widerruft, sei es, daß er büßt. Beides wird unauflöslich in der Erinnerung von abertausend Menschen eingegraben bleiben. Wolle Gott den Starrsinn dieses ruhmbekränzten Sünders brechen! Es wäre ein Sieg, nicht unwert des Sieges über den Kronträger Frankreichs.

Canseverina:

Ihr seid ein Liebhaber Eurer Sache, Großinquisitor. Ich habe keinerlei Hoffnung. Obwohl der Mönch ein Rätsel bleibt. In Venedig war er bereit zu widerrufen, jetzt ist er unzugänglich.

Madrucci:

Er war in Venedig nur bereit, seine Häresie zu widerrufen. Vielleicht wäre er auch heute dazu zu haben. Es handelt sich aber nicht nur um seine Kezerei.

Canseverina:

Ich würde mich begnügen.

Madrucci:

Und eine Philosophie, die sich vortrefflich hinter einer sublimen Logik versteckt?

Ganseverina:

Die mag der liebe Gott richten!

Madrucci:

Widerruft er seine Philosophie nicht, dann ist ein Bußwerk,
das er lebenden Leibes verrichtet, für die Kirche wertlos.

Ganseverina (wärmt sich die Hände): Es liegt mir ferne, der
Weisheit des Heiligen Vaters vorzugreifen. Er lenke nun die
Entscheidung in eigener Person.

Madrucci:

Die Kardinalkongregation des Offiziums untersteht ihm un-
mittelbar. (Kurze Pause.)

Ganseverina:

Meint Ihr, Madrucci, daß der Mönch den Heiligen Vater
kennt?

Madrucci:

Ich glaube nicht.

Ganseverina:

Darum also die geschlossene Kutsche, die verbundenen Augen?

Madrucci:

Ich habe seine Heiligkeit gebeten, den Reiter bis zum letzten
Augenblick unwissend lassen zu dürfen. Er soll von der Gnade,
die ihm widerfährt, überwältigt werden und dann sein störris-
ches Herz bewahren!

Ganseverina:

Das war also Eure Idee. Ich bewundere Eure Phantasie
und Euren Glauben.

Madrucci (verneigt sich ironisch): Nichts kann mir lieber . . .

(Die Seitentür wird von zwei Schweizergardisten geöffnet.
Papst Klemens, gefolgt von einem Kleriker, der zur Flügeltür geht
und wartet. Die Gardisten verschwinden. Die Kardinäle eilen
auf Klemens zu und küssen seinen Ring. Klemens steht einen Augen-
blick vor dem Altar und läßt sich dann in den Thronstuhl nieder. Er ist nur
in die weiße Sutane gekleidet.)

(Klemens winkt dem Kleriker, die Tür zu öffnen. Giordano
wird hereingeführt.)

Klemens:

Nehmt ihm doch die Binde!

(Man nimmt die Binde von Giordanos Augen. **Giordano** bedeckt taumelnd die Augen mit den Händen.)

Klemens:

Was ist ihm?

Madrucci:

Seine Zelle ist sehr finster, die Binde war dicht.

(**Giordano** geht einige unsichere Schritte vor und fällt vor dem Papst in die Knie.)

Klemens:

Erhebe dich! Uner schöpflich ist die Gnade Gottes!

(**Giordano** erhebt sich mühsam, **Mönch** und **Kleriker** helfen ihm.)

Klemens:

Laßt mich mit ihm allein.

(Alle andern entfernen sich durch die Flügel tür.)

Klemens:

Mönch Jordanus, du leidest lange Jahre. Auch die heilige Kirche leidet an dir. Sie hat kein Mittel unversucht gelassen. Doch wie dein Auge, so hat sich dein Herz an die Dunkelheit gewöhnt. Hoffst du nicht mehr auf den Tag?

Giordano (mit großer Klarheit):

Ich hoffe auf den Tag.

Klemens:

Ich danke dir für das Wort. Es stärkt mich, **Bruder Jordanus**. Denn ich bin nicht so stark vor dir, wie alle waren, vor denen du gestanden bist. (**Giordano** tritt verwundert einen Schritt zurück.) Verstehe mich. Sie alle waren geschützt. Die große, die heilige Gemeinschaft der Kirche war ihr Dach. Sie durften die Gerechten sein und die Richter, da die Kirche von ihren Schultern die Last des Wortes genommen hat: Ihr sollt nicht richten! Mich schützt die heilige Gemeinschaft nicht. Ich muß mit menschlichschwachen, unsicheren Sohlen seinen Fußstapfen nachgehen, der den anderen Menschen den höchsten

Schutz geschaffen hat. Und von ihm ist geschrieben: Er nimmt die Sünder an und ist mit ihnen. — So hilf mir, Bruder Jordanus, zu dir, daß ich ihm nachfolgen kann und nicht zum Richter werde, sondern auch dir helfe.

G i o r d a n o :

Ich bin nicht aus mir selber geworden. Auch ich bin ein Teil der offenbarten Natur Gottes. Leidet die Gemeinschaft der Kirche an mir, wie soll ich, der Naturgewordene, ihr helfen, die nicht naturgeworden ist, sondern eine Gemeinschaft außerhalb der Natur bleibt.

K l e m e n s :

Ich verstehe dich wohl. Aber die heilige Kirche umfängt auch die Menschen, und darum hat sie — die übernatürliche Gemeinschaft — Mängel zu erdulden, die aus der Natur der Menschen fließen. Jahrhunderte haben heilige Märtyrer, Kirchenväter und fromme Diener ihres Lebens letzte Kraft hingegeben, diese Mangelhaftigkeit zu lindern und immer wieder den Schaden zu bessern, der allem anhaftet, was auch Menschen umschließen muß.

G i o r d a n o :

So ist ihr die letzte Reinheit versagt. Wie kann mich die Kirche richten?

K l e m e n s :

Die letzte Reinheit ist nur bei Gott. Wenn dich die Kirche richten muß, so geschieht es um ihrer Reinheit willen, die stets den Angriffen des Bösen ausgesetzt ist, der Menschen verdirbt.

G i o r d a n o :

Ich habe die Kongregation angefleht, mich meines Gelübdes zu entbinden. Ich weiß mich teilhaftig an Gottes Wesen. Meine Seele kann nicht verloren sein, auch wenn die Gemeinschaft der Kirche mich nicht umfängt.

K l e m e n s :

Könnte die Kirche, wie du willst, ihr wäre leicht geholfen, frevelhaft leicht. Sie würde ihr eigenes Band, mit dem sie an

die heilige Hierarchie geknüpft ist, die bis an den Thron des Allmächtigen reicht, auflösen, wenn sie dich, dich einen, der im Irrtum befangen ist, löste. — Du lehrst doch: selbst Gott könne nicht gegen seinen Willen, wie kannst du wünschen, daß die Kirche gegen ihr eigenes Wesen handle, das mehr ist als ein Wille! Die katholische Menschheit würde verderben, wenn sich die Kirche um eines raschen Friedens willen gegen ihr Wesen verginge. — Bruder Jordanus, du warst in Venedig bereit, dich zu unterwerfen, und man hat bedachterweise deine Unterwerfung nicht angenommen, weil der Friede, den du schließen wolltest, allzu rasch und eilfertig erschien.

Jordanus:

Ich habe mich in Venedig der Gemeinschaft wegen unterwerfen wollen. Damals war die Gemeinschaft noch mächtig in mir. Ich war aus dem Leben gekommen, das sein höchstes Glück in der Gemeinschaft hat, auch das höchste Glück des Geistes. An diesem Glücke habe ich noch gehangen, die drängende Offenbarungssehnsucht der Menschen ließ es mich fühlen, sie, die den Seher umgibt, daß er ihr Mund werde. Vielleicht war dieses Glück von der Sünde der Eitelkeit vergiftet, die eine der größten Sünden des Geistes ist. So war noch jede Gemeinschaft vor meinem Herzen mächtig, auch die der Kirche. Es sind viele Jahre seither. Ich habe diese Jahre gebraucht, um von meiner äußeren Wahrheit, die nur die Form gefunden hatte, zu meiner inneren Wahrheit zu kommen, die Wesen ist.

Klemens (in starker Erregung): Zu deiner inneren Wahrheit? Ich weiß, was du Wahrheit nennst. War es nicht schon deine ganze Wahrheit damals, geschrieben und gesagt? Du hast kein neues Wort hinzugefunden seither, du bist auf deinen Irrtümern stehen geblieben. Dasselbe, dasselbe, damals und heute. Und du hast widerrufen wollen. Eine paradoxe Meinung, ein trügerisches Sophisma hält dich jetzt, und du opferst ihm deine lebendige Seele!

G i o r d a n o :

Ich war in jener Zeit kaum erst Mund geworden.

K l e m e n s :

Wie meinst du das?

G i o r d a n o :

Die schreibende Hand Gottes und seine redende Zunge war ich. Wohl habe ich gewußt und erkannt, was da von mir geschrieben und ausgesprochen war, und ich habe erlebt, daß es unerhört und gewaltig gewesen ist. Doch war ich Werkzeug nur. Mir ist geschehen wie dem Granatbaum in seiner Blüte. Auch er spricht schon von der Frucht in seinen feurigen Farben und Düften, aber er weiß von der Frucht noch nichts. Davon weiß er erst im Herbst, wenn sich die Frucht abzuschnüren beginnt und endlich abfällt. Ohr, Hand und Mund der Offenbarung bin ich gewesen, die Frucht hat mir gefehlt. Wenn aber die Zeit gekommen ist, wirft der Granatbaum seine Blüten ab.

K l e m e n s (in großer Spannung weit vorgebeugt): So ist es, Bruder Jordanus. Auch du wirf ab! Was waren deine Blüten? Schriftzeichen, Worte. Laß sie fallen und kehre zu den heiligen Zeichen und Worten zurück, die ihre Mängel überwunden haben und Frucht geworden sind! Deine Buße soll so sein, daß du nicht verzweifelst über der Qual deines Leibes. Laß mich an dir nicht zum Richter werden!

G i o r d a n o :

Wie könnte ich das, Heiliger Vater?

K l e m e n s :

Du kannst es. Vertraue dir selbst. Du kannst es! Wirf ab die Blüten, die eine trügerische Farbe und einen berückenden Duft tragen. Wirf sie ab, widerrufe! Dann hast du es vermocht.

G i o r d a n o :

Wirft der Granatbaum seine Früchte ab, wenn er die Blütenblätter fallen läßt? Weshalb sind jene Worte und Zeichen heilig geworden, die die Kirche heilig heißt? Nicht

weil sie vom Unbeginne heilig waren; weil sie geholfen haben, daß die Frucht reife, darum sind sie heilig. Die Frucht muß reifen. Nach der Worte Taubheit und Verblendung muß Wahrheit werden, sonst bleiben alle Worte taub und blind.

K l e m e n s :

Und Wahrheit sollte an d e i n e n Worten geschehen?

G i o r d a n o :

Nicht anders als an den heiligen Worten der Kirche, da sie erst Frucht werden mußten.

K l e m e n s (erhebt sich, sehr erregt):

Was willst du, Bruder Jordanus?

G i o r d a n o :

Was ich muß: reif machen, austragen.

K l e m e n s :

Dann willst du deinen Tod.

G i o r d a n o :

Ich muß meinen Tod wollen.

K l e m e n s (erschüttert):

Eine ungeheure Lästerung des heiligsten Opfertodes steht auf deiner Stirn geschrieben!

G i o r d a n o :

Ich bin bereit, es auf mich zu nehmen, daß die Kirche meinen Tod lästert, sei es auch nur, um das Bittern zu überwinden, das sie befällt, wenn sie meinen Tod verhängen muß.

K l e m e n s (sinkt langsam auf den Thronessel zurück):

Du hast noch nicht das Urteil gehört. Du hast die letzten Versuchungen des Lebens noch nicht gefühlt. Deine Wahrheit ist nicht die der heiligen Märtyrer, die Gottes köstliche Frucht auf der Zunge geschmeckt haben, da sie gestorben sind.

G i o r d a n o :

So ist es, Heiliger Vater. So ist es. Die letzten Versuchungen des Lebens sind noch vor mir. Wahrheit muß Frucht werden. Sie kann es nur durch mich. Aber ich schmecke doch ihre Reife schon. (Langsam.) Denn ich habe die Wahrheit nicht aus der Gemeinschaft erhalten wie die heiligen Mär-

tyrer. Sie ist aus mir gewachsen mit Gottes Offenbarungswillen durch mich. Ich muß Frucht werden für die andern, denen Gott sich offenbaren will.

Klemens (lauscht bei den letzten Worten hoch auf): Für — die andern — werden? Für die andern?

Giordano:

Ja.

Klemens:

Nun lästerst du nicht mehr durch deinen Tod, Bruder Jordanus. — Christus, die leibgewordene Person Gottes, ist für Menschen gestorben. Die heiligen Blutzeugen sind für Gott gestorben. Du stirbst als Mensch für andere Menschen. So mag mit deinem Tode deine Wahrheit in die Welt kommen: Menschen werden sie richten!

Giordano:

Das will ich. Das hoffe ich. Das ist mein Glaube und meine Frucht.

Klemens (tief bewegt): Du hast mich meines Richteramtes entbunden, da du in diesem Menschenglauben den Tod willst. Ich danke dir in deinem Tode. Ich würde mein Dasein preisen, wenn ich dich deines Glaubens entbinden könnte, wie du mich des Richteramtes entbunden hast. (Erhebt sich.) Mein Arm ist müde vom Segnen. Tausende und Tausende habe ich gesegnet. Dich kann ich nicht segnen. Daß ich es nicht kann, soll dir zeugen, wie schwer auch ich zu tragen habe.

(**Klemens** geht zum Altare und sinkt in die Knie. **Giordano** geht langsam zur Flügeltüre, öffnet sie und schreitet hinaus. Die beiden **Kardinäle** und der **Kleriker** treten ein und bleiben erwartungsvoll bei der wieder geschlossenen Tür stehen. Dann erhebt sich **Klemens** und winkt den Kardinälen.)

Klemens:

Bruder Jordanus wird sterben. Ein geringes Mittel bleibt uns noch. Ich weiß nicht, ob dieses Mittel von Gott kommt oder von dem Bösen. Ich weiß auch nicht, ob es eine Versuchung für ihn sein wird, der sterben soll, oder eine Ver-

suchung für uns. Es soll nichts unterlassen sein. (Bewegung der Kardinäle.) Ihr werdet das Urteil fällen. Es sollen ihm noch acht Tage gegeben sein. Vielleicht ist das irdische Leben mächtig genug in ihm . . .

Canseverina:

Das irdische?

Klemens (nicht ernst): Er soll so frei gehalten sein, als möglich ist. Eine Gesandtschaft der venezianischen Nobilität ist hier. Ich habe mit einer Person dieser Gesandtschaft gesprochen. Es scheint mir, daß der Versuch unternommen werden wird, zu Bruder Jordanus zu dringen. Dieser Versuch soll nicht behindert werden, wiewohl ich wünsche, die Person möge in Unkenntnis dessen bleiben, daß man sie nicht behindert.

Madrucci:

Heiliger Vater!

Klemens:

Was erregt deine Besorgnisse, mein Sohn?

Madrucci:

Seine Macht . . . des Bösen . . . die Versuchung . . .

Klemens:

Vertraust du so sehr auf die Festigkeit der Kerkermauern? Hat nicht der Engel Gottes den Apostel aus verschlossenen Mauern geführt? — Wir wollen es erleben, ob der Versucher diesen Mönch Jordanus aus offenen Mauern zu führen vermag!

Madrucci (höchst erregt): Heiliger Vater! Die Kirche . . .

Klemens (groß, streng bis zur Härte): Die Kirche . . .

(Madrucci wirft sich zu seinen Füßen nieder.)

Klemens (gesammelt): Ich vergebe dir sträflichen Kleinmut, mein eifrigster Sohn.

(Madrucci küßt den dargebotenen Ring, indes er sich erhebt.)

Klemens:

Habe ich nicht gesagt, daß ich nicht weiß, ob es für ihn eine Versuchung sein wird oder für uns?

(K l e m e n s winkt dem Kleriker, der die Seitentüre öffnet. Die beiden G a r d i s t e n nehmen zu Seiten der Tür Stellung. K l e m e n s segnet die Kardinäle und geht, gefolgt von dem Kleriker. Die G a r d i s t e n öffnen die Flügeltür.)

G a n s e v e r i n a :

Der Stil der Kurie scheint von den Ereignissen des heiligen Jahres in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

(Die beiden K a r d i n ä l e begeben sich zur Flügeltür.)



Vorhang



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Sechste Szene

Kerker des Giordano Bruno

Verließartiger Raum.

Hintergrund rechts über etliche Stufen eine Tür. In dem Winkel, den diese Treppe mit der Wand bildet, ein Haufen zerlegenen Strohs. Links an der Wand des Hintergrundes ein großes schwarzes Kreuz.

Rechts vor der Seitenmauer ein Steinblock, angeschmiedete Kette. Links an der Mauer in Schulterhöhe ein vorragender Stein, an dem ein Halsring hängt.

• • •

Giordano nicht mehr in der Kutte, sondern in einem langen, hemdartigen Gewand, sitzt auf dem Steinblock und löffelt aus einem Napf. Neben ihm steht der **Gefängniswärter**, ein robuster älterer Mann. **Giordano** reicht den Napf zurück und trinkt aus einem Kruge, den ihm der **Wärter** reicht.

Wärter (mit der Laterne in den Napf leuchtend):

Du hast wieder nichts untergebracht. Das treibst du nun schon den dritten Tag. Es ist gut gekocht, ich habe gekostet.

Giordano:

Vorzüglich gekocht. Etwas zu viel Muskatnuß. — Aber ich habe genug gegessen und getrunken.

Wärter: urg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici.

di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

Zubiel? Was zubiel?

Giordano:

Muskat.

Wärter:

Daß dich (will zuhauen, hält ein) . . . aber wer weiß, wovon du lebst, wer dich füttert. Da, is! Ehrliche Christenkost. (**Giordano** lehnt ab.) Ich muß dich bei Kräften erhalten.

G i o r d a n o :

Keine Sorge, mein Freund, die Kräfte werden ausreichen, ich habe nicht mehr viel zu leisten.

W ä r t e r :

Das ist die große Frage, ob sie ausreichen werden. Du mußt in der Prozession laufen.

G i o r d a n o :

Soll geschehen. — Ist es schon spät?

W ä r t e r :

Die Sonne ist bald drunten.

G i o r d a n o :

Dann kommt er vielleicht nicht mehr. Die Laterne könntest du eine Weile dalassen.

W ä r t e r :

Ich lasse sie da. Du hättest sie schon gestern haben können. Man hat mir den Auftrag gegeben, erfüllbare Wünsche zu bewilligen.

G i o r d a n o :

Also bewillige und geh.

W ä r t e r (stellt die Laterne auf den vorspringenden Mauerstein): Da steht die Laterne. In diesem Halskragen ist schon einer verstorben. Ich habe ihn am Morgen gefunden. So. (Macht einen Erhängten nach.) Und man sollte es nicht glauben, die Ratten haben ihm schon beide Waden angefressen gehabt. Dem ist es nicht so gut gegangen wie dir. — Was für einer bist du überhaupt? Geschichten werden mit dir gemacht. Heut mittag ist der Dominikaner dagewesen und hat mir den Schlüssel abgenommen. (Zeigt auf die Tür.) Ich kann dich nur mehr abriegeln. Getrost, Bürschen, und keine überflüssigen Hoffnungen.

G i o r d a n o :

Den Schlüssel?

W ä r t e r :

Es ist aufgeschlossen worden, zu Mittag. Hast nichts gehört?

Geschlafen? Deine albernen Reden hast du nicht gehalten, das ist sicher, wir haben gehorcht.

Giordano:

Reden?

Wärter:

Weißt du nicht? Dann schläfst du den ganzen Tag und salbaderst im Traum.

Giordano:

Wer hat den Schlüssel?

Wärter:

Der nämliche, der alle Tage kommt.

Giordano:

Der Generalvikar, Paulus von Mirandula.

Wärter:

Wahr oder erlogen!

Giordano:

Du kannst mir glauben.

Wärter (sehr vorsichtig): Was für einer bist du denn? Auch einer von den . . . (Zeichen, das einen hohen Rang bedeuten soll.)

Giordano:

Nein. Nur ein Mönch aus Nola.

Wärter:

Aus Nola? Es heißt aus Venedig! (Giordano verneint.)

So, so — aus Nola. Das ist ein Nest. Kenn ich, deutsches Soldatenzeug liegt dort. Was kann da viel aus Nola kommen!

Giordano:

So hat man von anderen Gegenden auch schon gemeint.

Wärter:

Es gibt noch mehr solche Schmutznester. Aber eines will ich dir sagen: Wenn du dich bei dem Generalvikar über das Essen beschwerst, daß etwa zu viel Muskat drin ist . . . sollst du was zum Lecken kriegen, daß du glaubst, sie reißen dir die Zunge jetzt schon aus! (Es öffnet sich die Tür.) Da ist er.

(Generalsvikar Paulus von *Mirandula*. Ein Knabe leuchtet ihm und setzt die Laterne ab.)

Wärter (eilt hinzu): Obacht, Obacht, Eminenz! Die Stufen sind glitschig. Soeben hat er gegessen. Vorzüglich. Aus der *Trattoria Stella di Mare*! Berühmte Küche. Unsereiner, Eminenz, hat derlei nicht zu kosten.

(*Mirandula* winkt, *Wärter* und *Knabe* ab.)

(*Giordano* sitzt auf dem Steinblock, hat das Gesicht in den Händen vergraben, sieht nicht auf. *Mirandula* betet vor dem Holzkreuz, dann geht er eine kurze Weile auf und nieder.)

Mirandula:

Ich habe dreimal zwölf Stunden vergehen lassen. Im Kloster ist für dich gebetet worden. Wir hoffen und vertrauen, daß die Macht des Satan von dir genommen werde und Gott dir die Gnade der Erleuchtung spende. — Welch ein Triumph der Seele, wenn du sagen kannst: ich habe überwunden. Die katholische Christenheit hofft auf deinen Sieg. (Pause.) Könntest du sehen! Aber in diesen Keller dringen nicht einmal die Stimmen der Glocken. Aus allen Ländern sind sie gekommen, zahllos, hoch und gering. Ein unfaßbarer Wille, weit über dem Willen, den wir ein jeder in unserer Brust tragen. Ist es nicht ein übermenschliches Verlangen? Dein Geist kann ermessen, welche eine Größe der göttlichen Offenbarung in diesem Verlangen der Völker liegt, der Völker!

Giordano:

Ja, auch das ist Offenbarung.

Mirandula:

Folge! Folge ihr doch, *Jordanus*! Daß ich dich wieder Bruder nennen kann, daß wir alle jubeln können über deine befreite Seele.

Giordano:

Ist frei.

Mirandula:

Wird sie frei bleiben? Bis in ihre schwerste Stunde?

Giordano:

Schwerste Stunde! Was wißt Ihr von meiner schwersten Stunde, Generalkar! Wollt Ihr damit kommen, daß mein Tod langsam und qualvoll sein wird? Und mir beweisen, daß er anders sein werde als in einem brennenden Hause, wo die Sinne von den Giftdämpfen des Feuers umnebelt werden? Soll ich hören, daß man am Blute zu ersticken droht, wenn einem die Zunge aus dem Munde gerissen wird. Wollt Ihr mir mitteilen, daß Ihr Menschen aus dem Qualm des Scheiterhaufens brüllen gehört habt wie Stiere? Ich weiß das alles schon.

Mirandula:

Helfen will ich dir. Helfen, so lang ich kann!

Giordano (verhalten):

Vielleicht helft Ihr mir wirklich.

Mirandula:

Du sprichst aus dem Versteck. (Giordano schweigt.) Ich glaube, daß mir heute nacht ein Rat geworden ist; ich habe Gott gebeten, daß er nicht vergeblich sei. Worte haben keine Gewalt über dich, du bist zu sehr ein Meister des Wortes gewesen. (Giordano wird aufmerksam.) Du lebst in der Idee. — Ich bin ganz aufrichtig zu dir, will dir nichts an meinen Gedanken verbergen. — Du lebst in der Idee, und sie hat Macht über dich gewonnen. Solange der geistige Mensch seiner Idee lebt, muß sie ihm rein und makellos erscheinen. Auch dann noch, wenn er sie entäußert hat, sie in Worte gekleidet hat. Du hast Werke geschrieben, Gedanken ausgesprochen, aber im Grunde bist du immer mit deinen Gedanken allein geblieben. Und je länger die Verhöre gedauert haben, desto mehr allein, desto einsamer bist du mit deinen Gedanken geworden. Du hast in deiner Welt gelebt, sie hat dir rein, edel, groß, ja göttlich erscheinen müssen. Du hast deine Idee in die Unendlichkeit versetzt, sie zur Wahrheit erhoben und vergöttlicht. Und nie, nie bist du aus ihren Bannkreis herausgetreten. Für einen Geistesmenschen

sind diese Mauern dichter als die Mauern dieses Kerkers. In einem Panzer steckst du, durch den keine Waffe dringt. — Wenn du nun selbst und nur vor dir deinen Panzer ablegtest? Wenn du selbst, allein für dich, aus deinen Mauern trätest? Um zu prüfen, meine ich, wie sich der Kreis deiner Gedanken von außen ansieht? (G i o r d a n o erhebt sich.) Sieh, es sind oft geringe Anlässe, kaum merkbare Anstöße und Unscheinbarkeiten, die einen einsamen Menschen wie ein Blitz durchleuchten, wie ein Donner durchschüttern können, die eine Welt voll Eigentrug auswischen können, als sei sie nur ein Traum gewesen. Und mag der Mensch in ihr gewirkt haben, als sei er von Reinheit, Größe und Göttlichkeit umgeben. O, laß mich, Jordanus! Ich weiß, was du willst! Hör nicht auf meine Silben, sieh die Wahrheit an, die dahinter liegt! — Wir alle, die wir mehr haben müssen als einen bloßen Glauben, die wir eine innere Wahrheit haben müssen, um zum Frieden zu kommen, fühlen so wie du. Aber uns gibt das natürliche Leben tausend Anlässe, aus unserer Wahrheit herauszutreten und sie zu prüfen. Du hast solche Anlässe nicht mehr. Du bist gepanzert und ummauert wie keiner unter uns. Du bist selbstvereinsamt.

G i o r d a n o :

Ihr seid ein erfunderischer Geist. Was wollt Ihr?

M i r a n d u l a :

Nein, nicht so. Ich will dich nicht mit Spitzfindigkeiten überlaufen, deren du leicht Herr werden könntest. Nicht herrschen, nicht bezwingen will ich. Nur ein Mittel bringe ich. Nimm es als Anlaß, als Anstoß, so ungeheuer es dir auch scheinen mag. Was ist vor Gott klein, was groß! Stelle deine Wahrheit auf die Probe. Vor dir selbst, nur vor dir. Sei es auch durch einen Entschluß, der der Welt außerordentlich gelten kann, dir aber nur eine Prüfung deiner Wahrheit zu gelten braucht: Stelle dich außerhalb deiner Wahrheit! Unterwirf dich und widerrufe und stelle es Gott anheim, in dir die Stärke deiner Wahrheit neu zu wecken,

wenn du sie in selbsterkennendem Zweifel an der Vollkommenheit auch deines Menschengeistes abgeschworen hast! (Zieht ein Blatt aus dem Armel hervor.) Hier . . . hier . . . nimm, lies! Das sei dir ein Mittel. Lies! Unterschreibe! Kannst du so stark sein, dich selbst außerhalb deiner Wahrheit zu setzen, sie zu verleugnen, um ihre Macht an dir zu erproben? Kannst du dich nackt und hilflos lebendigen Leibes vor Gottes Gericht stellen und sagen: Alles, alles werfe ich von mir, entscheide du, mein Gott! Kannst du dich selber vor Gottes Angesicht verfluchen, ohne zu wissen, ob er dich aufheben wird oder verdammen? Unser Herr und Heiland hat am Kreuz gesprochen: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

G i o r d a n o (hat das Blatt genommen): Ihr seid ein starker, ein ungewöhnlicher Geist. Ihr fordert von mir die größte Sünde, die ein Geist tun kann. Ich soll vor Gott abschwören, was ich für göttlich halte. Ich weiß nicht, ob Ihr verworfener seid als je ein Mensch, oder ob Ihr gläubiger seid als ein jeder. Ihr verlangt, daß ich Gott versuche.

M i r a n d u l a (in tiefer Erschütterung): Gott wird, Gott muß dich zu sich führen, wenn du dich selbst vor ihm entäuserst. Du mußt aber leben!

G i o r d a n o (nicht ohne Weichheit): So will ich denken, daß Ihr gläubiger seid als alle.

M i r a n d u l a (freudig): Gott helfe mir, Gott helfe dir in dieser Stunde! Hier . . . hier hast du einen Kötel! Unterschreib!

G i o r d a n o (geht zur Laterne): Ich will nicht lesen, was auf diesem Blatt steht. Ihr verlangt so Entsetzliches, daß alles gleichgültig ist, was auf einem Blatt stehen kann.

M i r a n d u l a :

Ja, ja . . . wirf ab deinen Harnisch . . . sei bloß, als lägest du im Sterben. Opfere mehr als dich! Opfere deine Wahrheit vor Gott!

G i o r d a n o :

Mönch, Ihr habt zu mir gesprochen: du mußt leben. Glaub

Ihr, ich könnte leben, wenn ich das opfere, was mein Leben ist? (Bündet das Blatt an.)

Mirandula (schreiend): Was tust du!

Gordano (läßt das halbverkohlte Blatt auf den Stein fallen): Ich habe eine Versuchung mit dem Feuer gerichtet, die Euch in dieser Nacht befallen hat. Ich werde meine Wahrheit Gott anheimgeben, und ihr, ihr alle sollt das Mittel dazu bringen, sollt mir Zeugenschaft ablegen nach eurem Spruch.

Mirandula (bedeckt sein Gesicht mit den Händen, steht gebeugt, dann faltet er die Hände vor der Brust): Du hast es gesagt, Jordanus Brunus. — Und nun will ich dir berichten: man versucht in deinen Kerker zu dringen. Der Heilige Vater hat befohlen, daß der Schlüssel entfernt werde.

Gordano (entsetzt):

Will man . . .

Mirandula:

Nein, nein, keine Mörder, die ein Opfer hindern könnten.

Gordano:

Habe ich noch Freunde?

Mirandula:

Du hast Freunde, und sie ahnen nicht, daß wir wissen, was sie wollen, sie wissen auch nicht, daß uns der Heilige Vater gebunden hat und nichts verhindern will. — Du hast einen starken Panzer um dich. Vor Gott willst du ihn nicht abwerfen. Wirfst du ihn auch behalten, wenn das Leben kommt?

(Mirandula nimmt die zweite Laterne auf und geht langsam über die Treppe und aus der Tür. Man hört, daß er den Riegel vorschiebt.)

Gordano:

. . . Heiliger Vater will nichts verhindern? (Springt die Stufen hinauf, wirft sich gegen die Tür, sinkt zurück.) Riegel! — Leben

. . . Leben soll kommen . . . Riegel ziehen . . . Leben!

(Steigt die Stufen nieder, in fieberhafter Besinnung.) Wirfst du deinen Panzer behalten, wenn das Leben kommt? (Aufschreiend.) Was haben sie vor mit dir! (Hochgerissen.) Vergänglich sind die Marter

ihrer Verböre gewesen! Heißt das nicht: du kannst fliehen, wenn dich das Leben ruft! Heißt das nicht: du hast genug gelitten! . . . Frei sein, frei sein, denken, denken können! Bauen können . . . Offenbarungsbau! Menschen, wieder zu den Menschen! Herzen öffnen! Augen aufstun! (Zurück gegen die Tür, nimmt einige Stufen, wendet sich dann ab.) Nein, nein, nein, nein, du selber kannst das nicht. (Verklärt.) Es muß kommen, das Leben selbst muß kommen und den Kiegel ziehen. Geduld, Geduld. Jede Minute kann das Leben kommen, noch hast du Zeit, Tage, Tage! Geduld, Geduld, dann kommt das Leben und öffnet, die Mauern weichen . . . (Geht zur Laterne.) Licht, mein Licht, halt aus! Sparsam, sparsam muß du brennen, ich kann jetzt nicht mehr sein ohne dich. Du, meine Freude, du, mein Trost, du meine Gnade! Du . . . meine . . . Gnade . . . (Hat das verfohlte Papier ergriffen.) Was war das? Was hat der Mönch . . . was hat der Versucher gewollt! . . . Du bist in einen Panzer getan. Was ist dein Panzer? Idee . . . Idee. So spricht der Versucher. Spricht der Versucher wahr? Was sind die Ideen der Menschengehirne? Nichts. Ein Schattenspiel, an dem sich das Bewußtsein zurechtfindet. Alle Ideen vergehen, keine ist unverleglich. Und durch sie sollten keine Waffen dringen können, sie sollten ein Harnisch sein? (Erwachend.) Nur eines bleibt unverleglich, kann nicht mit Worten getötet werden, kann nicht verbrennen, lebt, lebt unter dem Ideengeschinnste der Menschengehirne, lebt verschleiert im Schattenspiel des Fühlens und Wollens: Wahrheit der Gottnatur, reine, reine . . . zu deren Erkenntnis das irrende Herz, der tastende Geist erwachen . . . langsam erwachen im Lebenskampfe der steigenden und der versinkenden Geschlechter. — O göttliche Liebe, die den Menschenaugen nur so viel von ihrem Lichte gibt, als sie ertragen können! O Heiligkeit und Reinheit der Liebe, die unverlegt bleibt vor den feinsten Waffen des Versuchers! (Starr.) Will Reinheit und Wahrheit nur das Leben? Zeugenschaft, Zeugenschaft will sie!

(Man hört den Kiegel. **G i o r d a n o** fährt auf, starrt zur Thür. Eine **G e s t a l t** in weißer Mönchskutte, die Kapuze über den Kopf und das halbe Gesicht gezogen, steht in der Thür.)

G e s t a l t :

Seid Ihr **Giordano Bruno**?

Giordano :

Der bin ich. Und du?

G e s t a l t :

Ein Mönch aus **Nola**.

Giordano :

Nola! Heimat! Komm, komm zu mir! Willst du von mir Abschied nehmen? Komm, rede mir von der Heimat, du hilfst mir!

(Die **G e s t a l t** ist niedergestiegen, **Giordano** hat ihr von der Treppe geholfen, führt sie in den Lichtschein.)

Giordano :

Du hast gewiß noch keinen Ort der Verdammnis betreten.

Du zitterst, du hast junge Hände.

(Die **G e s t a l t** schlägt die Kapuze zurück.)

Giordano :

Bianca Mocenigo! Ihr — müßt es sein!

Bianca :

Giordano Bruno, seid gütig, großmütig! Vergebt mir! Ich habe Furcht gehabt. Kein Mönch aus **Nola**. — Wir haben Euch verraten, alle, alle. Zu groß seid Ihr gewesen. (**G i o r d a n o** will reden.) Nein, nein, hört mich! (Will sich niederwerfen, **Giordano** richtet sie auf.)

Giordano :

Edele Frau! Nicht habt Ihr mich verraten, Ihr nicht!

Bianca :

Auch ich. Allen seid Ihr ein Spiel gewesen. — Seit einer Woche sind wir hier. Ich habe gute, schweigsame, mächtige Helfer. Mir kann nichts geschehen. Ich werde keine einzige Nacht hier bleiben müssen. Ihr nehmt die Rutte, der Wärter

hat mich kommen sehen; in der Kutte werdet Ihr ungehindert entweichen. An der nächsten Straßenecke wartet der Wagen. Seid Ihr aus den Toren — sie werden noch in dieser Stunde hinter Euch geschlossen — da wissen es auch meine Freunde.

G i o r d a n o (in seine gefalteten Hände hinein):

Das Leben . . . Leben . . .

B i a n c a :

Seid großmütig! Gönnt uns die Befreiung!

G i o r d a n o :

Ihr habt mir damals — wie lange ist das her? — Ihr habt mir helfen wollen, edle Frau. Trifft Euch eine Schuld des Spiels, so ist Eure Buße hundertfältig schon bei dem Willen, hier eine Stunde allein zu warten. Und auch er hat gefühnt, für den Ihr büßen wollt. Er hätte den Himmel an Eurer Seite haben können, aber ich sehe, daß ich zehn Jahre nicht von ihm gewichen bin. (**B i a n c a** schluchzt.) Weint nicht. Ihr müßt wissen, edle Frau: ich habe Euch vergessen. Ausgetilgt war Euer Haus vor mir. Nichts hat von Euch in mir gelebt, nichts, nichts. So wenig konnte Euer Gatte schuldig an mir werden.

B i a n c a (hat sich aufgerichtet): Ihr sprecht . . . so . . . so reden die Lebendigen nicht . . .

G i o r d a n o :

Ich lebe nicht mehr, um zu leben.

B i a n c a (faltet die Hände):

G i o r d a n o Bruno . . .

G i o r d a n o (löst ihre Hände):

Nicht, edle Frau. Es ist noch nicht getan. Meine Wahrheit liegt noch an der Kette meines Lebens. Könnt Ihr ahnen, was das heißt: seine eigene Wahrheit befreien! — Soll sie wieder zum Spiele werden für alle, die müßig sind? Ein reizvolles Wagnis für Genießer? O ich danke Euch, daß Ihr in dieser Stunde zu mir gekommen seid! Ihr könnt nicht wollen, daß meine Wahrheit wieder zum Spiele wird.

Bianca (sinkt in die Knie):

Gebt mir Euren Segen!

Giordano:

Die Macht der Weihen ist von mir genommen.

Bianca:

Legt mir Eure Hände auf!

Giordano:

Meine Hände sind vom Aurat des Kerkers besudelt.

Bianca:

Laßt mich Euer Gewand küssen!

Giordano:

Erhebt Euch, erhebt Euch! (Hebt sie auf.) Verkennt nicht, daß Euer Haus das Haus des Zufalls gewesen ist. Es hat so kommen müssen, muß so sein. Ich darf nicht die große Stunde verscherzen, die an mich auch ohne Euch gekommen wäre. Und diese Stunde wird von keiner menschlichen Schuld belastet sein. Sie ist in die Offenbarung Gottes gebettet. — — Kommt, kommt. Dieser Ort ist widerlich, hier sind gemeine Verbrecher umgekommen. Nehmt die Laterne. Ich bitte Euch. Und seid ruhig. Wenn Ihr etwas für mich tun wollt, so seid ruhig. Ihr tragt keine Schuld an mir.

(Giordano geleitet Bianca über die Treppe. Die Tür bleibt offen. Bianca ist verschwunden, eine Zeitlang hält sich noch der Lichtschein in der Tür. Die Szene ist nur matt erhellt. Giordano ist gegen das große Kreuz gewandt, er breitet die Handflächen gegen das Kreuz, ohne die Hände vorzustrecken. Unter den Kreuzarmen erscheinen in mattem Lichte die Visionen des Christus und des Sokrates.)

Christus:

Bist du bereit?

Giordano:

Ich bin bereit.

Sokrates:

Du sprichst noch von deiner Wahrheit?

Giordano:

Ich will sterben für sie.

Sokrates:

Auch wir sind für die Wahrheit gestorben. Nicht aber für unsere.

Giordano:

So lehre mich, großer Meister von Athen!

Sokrates:

Du wirst sterben. Die Menschen werden deine Wahrheit nehmen, und sie wird nicht mehr die deine sein. Sie werden deine Wahrheit zu der ihren machen. Mit deinem Staube wird das verwehen, was an der Wahrheit, für die du sterben willst, dein gewesen ist. Schonungslos werden die Menschen mit deiner Wahrheit umgehen, denn alles Lebende ist der Vergewaltiger des Toten. Und du wirst deine Wahrheit nicht wiedererkennen, wenn etliche Geschlechter darüber hingegangen sind. Auch uns ist so geschehen.

Christus:

Bist du bereit? Bist du auch dann bereit?

Giordano:

Lehre mich, großer Meister von Nazareth!

Christus:

Du wirst sterben. Die Menschen werden deine Wahrheit nehmen und sie werden deinen Namen eitel nennen, wenn sie von dem reden, was sie aus deiner Wahrheit gemacht haben. Nicht nur mit deiner Wahrheit, auch mit dir selbst wird ohne Schonung umgegangen werden, denn alles Leben fürchtet nur das Lebende und achtet das Tote nicht.

Giordano:

Wird es nicht genug sein, wenn die Menschen ihrer Art und Unvollkommenheit nach auf dem Wege weitergehen, den ich meine Offenbarung genannt habe, geschehe auch alle Grausamkeit des Lebens an mir? Wird das nicht meines Todes wert sein?

(Christi Vision und die des Sokrates winken Giordano feierlich.)

Christus:

So freue dich deines Todes!

Sokrates:

Sei begrüßt, du Bruder!

(Giordano breitet ihnen die Arme entgegen.)



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Unterhaltung mit Freunden der Literatur über „Heroische Leidenenschaften“

Einige Bemerkungen, die ich gelegentlich der Uraufführung des Giordano-Bruno-Dramas in der Düsseldorfer Zeitschrift „Masken“ erscheinen ließ, seien hier als ein Nachwort aufgenommen, das den Lesern wie eine unbefangene Aussprache unter Freunden der Literatur gelten möge. Was ich eigentlich zu bringen habe, bleibt in und mit der Dichtung selbst gegeben. Allein ich bin mir bewußt, daß diese Tragödie, deren Stoff schon viele Male dramatisiert wurde, in wesentlichen Stücken von dem abweicht, was heute noch als „das Drama der Gegenwart“ gilt, was also mit einer bestimmten Einstellung und Hörbereitschaft der Zuschauer rechnen kann.

Vielerlei dramatische Kunst war modern, und jede Moderne ist nach der bildnerischen Erschöpfung ihrer Motive und Formen alt geworden. Es will mir scheinen, als seien der bittere Kampf der Theater um ihren Bestand und die Klagen der Kenner über die dramatische Literatur der Gegenwart Zeichen dafür, daß eine rasch und laut proklamierte Moderne wieder einmal alt zu werden beginnt.

Man versucht die Verwitterungserrscheinungen zunächst von außen her zu erklären: Interessellosigkeit und Mangel an Kunstsinne im deutschen Volke, Überhandnehmen der Sportbegeisterung, Kinoliebhaberei. Ich halte die Theaterkrise für viel zu ernst und innerlich bedingt, um mich bei solchen leicht aufgehobenen Erklärungen zufriedenzugeben. Denn allezeit war die Menge zahlreich, die für eine Unterhaltungsart, wie sie durch Sport und Kino geboten wird, leicht, ja ausschließlich gewonnen werden konnte. Wenn solch ein Zug der Masse heute augenfälliger wird, läßt sich daraus noch kein Schluß auf eine Verminderung oder ein Versagen der Kunstliebhaber im deutschen Volke ziehen. Die Unterhaltungs- und Anregungsmittel der Masse sind zugänglicher und lauter geworden, auch fließt das Geld leichter durch die Hände. Eine falsche Statistik

also, wenn man den Zulauf der Sportplätze und Lichtspielhäuser für eine Verrohung und Verbildung des deutschen Geschmacks und seiner eigentlichen Träger deuten würde. Nach dem Kriege ist eine rasche Verlagerung des Besitzes und der Lebenshaltung erfolgt, und eine weitere naturbedingte Folgeerscheinung des Zwanges der Not- und Entbehrungszeiten ist eine gewisse Entfesselung der Genußbegierde, die auch auf Form und Inhalt des Schrifttums nicht ohne Einfluß bleiben konnte. So verständlich diese Reaktionswellen sind, so irrig wäre der Glaube, daß Reaktionen solcher Art in einem Volke erstarren könnten und daß unter dem Hange nach Massenvergüügungen, die gegenwärtig auffälliger geworden sind, auch der ästhetische Grundcharakter des deutschen Volkes zu verstehen sei.

Die Zahl der Freunde der Kunst und Literatur ist in allen Volksschichten groß geblieben, vielleicht gewachsen; wir haben keinen Grund zum ästhetischen Defaitismus. Aber wir haben Grund zu befürchten, daß die Freunde der Kunst und Literatur unbefriedigt von dem zurücktreten, was ihnen zur Stillung des ästhetischen Verlangens geboten wird, eben deshalb, weil das Schrifttum von der Verwirrung einer Umsturzzeit nicht unbeeinflusst bleiben konnte. In der Unbefriedigtheit der Literaturfreunde wird auch die gewichtigste Ursache für die Krisis der deutschen Bühne vermutet werden können.

Das deutsche Theater, unter die sehr unkünstlerischen Kalamitäten eines politischen Umsturzes geraten, hat sich schnell und allzu bereitwillig anzupassen gesucht. Es glaubte in dem Schrifttum dieser stürmischen Läufe einer „neuen Literatur“ gegenüberzustehen, weil überall Neues und Umgeändertes als das Erreichenswerte, Eigentliche, Bleibende und für alle Zeit zu Befestigende ausgerufen wurde. Man hatte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (auch nach einem Kriege) eine neue Literatur erlebt und schien gewillt, all das Entfesselte, das ein rasch zugreifendes Literatenwerk nach 1919 aufwarf, für Literaturepoche zu nehmen, ein Irrtum, der unter den Erregungszuständen nach einem verlorenen Kriege verständlich wird, aber darum doch Irrtum bleibt.

Der Unterschied zwischen der Literaturentwicklung um 1880 und dem Schrifttum nach 1919 ist wesentlich und entscheidend. 1880 wuchs tatsächlich eine neue Literatur aus einer auf langer, kampfreicher Bahn erreichten sozialen Umgestaltung des deutschen Volkes (Hauptmann, Ibsen); die Folgen des siegreichen Krieges 1870/71 haben nur beschleunigend, aber nicht maßgebend gewirkt. Die „neue Literatur“ um 1880 hatte eine längst vorgebaute und organisch entwickelte volksbiologische Grundlage. Nach 1919 aber tat sich eine Literatur unter den anspruchsvollen Gebärden eines epochalen Er-

eignisses auf, die keine Grundlage in der organischen Entwicklung des Volkes hatte. Sie war wie das meiste dieser Zeit eine Reaktionserscheinung der physischen und moralischen Erschöpfung, unter der das Volk entkräftet lag, von der es sich gequält, in gewaltsamen Bewegungen aufzurichten versuchte und aus der es sich in schweren Jahren wieder aufgerect hat, um weiterhin, aber gesammelter und bewußter, für seinen Bestand zu wirken und ihn durchzusetzen. Das Schreiende, Flackernde, Überhitzte, Entblößte einer Umsturzzeit haftet der Literatur unmittelbar nach 1919 an; sie hat vergebens versucht, sich als Epoche zu führen. Das bedrängte deutsche Theater, das sich dieser Übergangerscheinung geöffnet hatte, wurde aus einer Kunststätte zur Tribüne: zur politischen Tribüne, zur Tribüne der Leidenschaften und der kolportagehaften Sensation.

Allein das Theater, so lebhaft und darum wechselvoll seine Geschehnisse sind, kann, wenn es bestehen soll, nicht die Stätte literarischer Reflexe bleiben. Es ist jener Kunst wesentlich verhaftet, es steht und fällt mit ihr, die der inneren Entwicklung des Volkstums als einer seiner tiefsten Gefühlsoffenbarungen naturverbunden ist. Ein notgepeinigtes Volk kann in Reaktionszustände geraten, die alles Hergebrachte und in stetem Wachstum Gewordene auszutilgen scheinen. Und doch wird in Umsturzperioden (Zeiten einer gesteigerten Auslese) nur das wirklich gestürzt und vertilgt, was unter der stetigen Entwicklung eines Volkes bereits überfällig, unangemessen geworden war. Das, was zum *eigenen Aufbau* eines Volkes gehört, was in einem organischen Wachstum nach Form und Inhalt *Lebensbahn* des Volkes geworden ist und von den Stürmen der Oberfläche zuweilen überschüttet werden mag, bleibt und erhebt sich aus dem Schwall und Schaum. Und die Kunst gehört zum organischen Wachstum eines Volkes. In der Kunst kann es darum nur eine vorbedingte, volkseigene Entwicklung, aber keinen eigentlichen Umsturz geben, gleichwie der Fall der Blütenblätter eines Baumes und das Reifen seiner Frucht kein Umsturz, sondern natürliche, wachsende Entwicklung eines Lebendigen sind.

Umsturzzeiten haben ihr Schrifttum, ihre Tribünen; sie überschwemmen mit ihrem Schrifttum auch das Theater und machen es zur Tribüne. Daraus erklärt sich die Theaterkrise der Gegenwart: Das Theater kann nicht Literaturtribüne bleiben, wenn das Volk zu den stetigen Bahnen seines Wachstums zurückfindet. Das Theater muß wieder die Kunststätte werden, die es ehemals war. Es muß dem Volke wieder gehören, nicht dem Publikum, das für seine überreizten Nerven Sensationen sucht. Es muß zu den Freunden der Kunst zurückfinden, die zahlreich sind in allen Kreisen des Volkes und heute

enttäuscht und unbefriedigt sich von dem Sensationstheater der Tribünenliteratur zurückgezogen haben.

Der Weg dahin ist nicht leicht. Viel ist verloren und zerrüttet, das erst wieder gesucht und aufgebaut werden muß. Die turbulente Zeit hat eine Zahl von Dramaturgen und Spielleitern an die Bühnen gebracht, die auch heute noch, in dieser kritischsten Lage der Theater, des Glaubens und der Überzeugung sind, einer „neuen Literatur“ gedient zu haben und zu dienen, da sie das Schrifttum einer Übergangsperiode fördern. Sie sollten sich vor Augen halten, daß jede Literatur auch ihren Stil gefunden hat. Wo ist die modern aufgemachte Bühne in Deutschland, die einen Stil hätte, der dem Stile der großen deutschen Bühne der achtziger und neunziger Jahre gleiche, jener Bühne, die wirklich eine Literaturepoche getragen hat? Ein unruhiges Geflacker von szenischen Anregungen und mehr oder weniger witzigen Geschmäcklereien dort überall, wo man einem literarischen „Zeitgeist“ gerecht zu werden versucht, Beleuchtungseffekte, Dekorations- und Kostümluff und musikalische Stimmungsmache auf der Sprechbühne, zu alle dem noch Film und Radiolautsprecher, Reportertricks. Der darstellende Künstler wird zur Marionette, und nicht nur der zeitgenössische Bühnenliterat, auch der Dichter klassischen Stils wird zum Gelegenheitsmacher für die barocken Einfälle des Spielleiters, der ein Publikum vom Sportplatz und Lichtspiel an die Theaterkasse locken will. Vergebliches Bemühen! Das Theater gehört den andern, die nicht von Sportplatz und Lichtspiel abgezogen werden müssen, die enttäuscht und entmutigt warten, bis ihnen Kunst geboten werde, auf die sie Anspruch haben. Anspruch: das Wesen des deutschen Geistes, das Wesen der deutschen Kunst und Kultur steht auf gewachsenem Boden, der s e i n e Saat will und s e i n e Frucht trägt.

Wenige Bühnenleiter kennen heute das Geheimnis der einzig beständigen Bühne, das so klar und offen liegt und so selten und schwer vernommen wird, weil es nur von einer Persönlichkeit vernommen werden kann, die von künstlerischer Intuition und nicht von einigen literarischen Affekten getragen ist, das Geheimnis: Kunst zu wahren, Kunst zu kennen, Kunst zu entwickeln — Kunst, die ihre volksbedingte Lebensbahn hat. Auf solchen wenigen Bühnenleitern ruht der Aufbau, die Zukunft des erschütterten deutschen Theaters.

*

In diese sonderbare Situation der Bühnenliteratur hinein habe ich mein Giordano-Bruno-Drama „Heroische Leidenschaften“ geschrieben. Gleichwohl ist mein Stück keinem Oppositionsgelüste

gegen die Verwilderung der dramatischen Literatur erwachsen. Es wäre auf jeden Fall geschrieben worden, es war schon ehemals ein fester Bestandteil meines Gesamtwerkes.

Man wird es aber einem Autor, der auch sonst seine Wege gegangen ist, nicht verübeln, daß für ihn das *Wagnis* eines Dramas, das keine Erotik, keine Haupt- und Staatsaktion, keine simplifizierte Symbolik und ebensowenig Kolportage oder Psychopathologie enthält, innerhalb der gegenwärtigen literarischen Situation einen begleitenden Anreiz gegeben hat. Die der Bühne weithin entfremdeten Freunde der Dichtung müssen erst wieder gewonnen werden; man hat sich gewöhnt, das Theater unter Erwartungen zu betreten, die — will man meiner Dichtung folgen — umgestellt werden müssen. Darin liegt ihr *Wagnis*. Denn mag die Überzeugung, die ein Dichter an sein Werk setzt, noch so unerschütterlich sein, er wird nicht hoffen können, mit einem Drama, das sich in Inhalt und Form der „zeitgenössischen“ Literatur entgegenstellt, auch schon eine literarische Situation geschaffen zu haben. Tragische Entwicklung rein geistiger Kämpfe, die auf einer äußersten, höchsten Ebene spielen und ihre eigene Sprache führen müssen, die weit von dem barocken Stil der heutigen Bühne abweicht, auf Szene zu stellen — fast scheint es ein verlorenes Spiel!

Allein ich komme nicht ungeübt und unerfahren mit dem, was ich zu bieten habe. Auch meine Romane sind nach Form und Inhalt andere Wege gegangen, als man im lauten Leben der Literatur ging, und nicht vergeblich war ihre Sonderart geboten. Kein ungeduldiger, ein langer und verborgener Weg, fast fünfundzwanzig Jahre her — und er hat doch dahin gefunden, wohin er vom Anfang wollte. So ist mir ein Gewinn erwachsen, den mancher laute Ruhm nicht besitzt: ich habe an mir selbst erfahren, daß man im deutschen Volke auch andere Kunst will als die des Tages.

Ästhetischer Defaitismus auf allen Gassen! Man glaubt nicht mehr an das deutsche Publikum. Weshalb? Die Sinne sind unter den Erregungen des letzten Jahrzehntes von dem, was über die Gasse will und muß, fasziniert worden; man meint, das deutsche Wesen läge auf der Gasse. Dort liegt es nicht. Nach einem Sturze von blendender Höhe und aus einer Ohnmacht und Gebundenheit, für deren Schwere es kein Beispiel der Geschichte gibt, hat sich das deutsche Volk in wenigen Jahren am eigenen lebendigen Wesen wiedergefunden. Nicht am Lärm der Gasse, nicht unter dem Schall der Tribünen, in der Abgeschlossenheit seiner Arbeit- und Heimstätten hat es sich gefunden. Ein Wunder für die Außenwelt: das Wunder der lebendigen Kraft, die in Wille und Tat gelebt wird,

unbekümmert um den Lärm, das Wunder der lebendigen Kraft, das nicht im Voraus berechnet und erschlossen werden kann, sondern erst in der Leistung offen liegt und da ist in und mit der Leistung. — Wirtschaftlicher und sozialer Defaitismus so manche Jahre auf allen Gassen und doch: wachsende Erkräftung, Wiederaufbau! Ist das blinder Optimismus, ist das gefühlseeliger Glaube eines Träumers? Wer kann heute sehen und noch verzweifeln? — Ein gleicher Defaitismus herrscht der Kunst gegenüber, nicht nur auf Seite der Kunstliebhaber und -kenner, auch auf Seite der Kunstmittler und Künstler. Man wagt nicht zu glauben, daß das deutsche Volk in jener Kunst weiter wolle, die durch Jahrhunderte in ihm gewachsen und geworden ist und seiner eigengearteten geistigen Entwicklung entspricht. Die Ohren sind zu voll vom Lärm, die Herzen erschüttert vom äußeren Geschehen; auch deutsche Kunst glaubt man auf der Gasse suchen zu müssen. Was man dort findet, ist tiefer ästhetischer Defaitismus.

Ein echter Defaitist hat allen Glauben verloren, nur einen nicht, den an seinen findigen Wig. Derselbe findige Wig hat noch vor wenig Jahren das wirtschaftliche und soziale Deutschland aufgegeben, heute ist er still: das Leben lebt sich zurecht, wenn es innere Quelle hat. Und derselbe findige Wig, der heute dem ästhetisch-geistigen Defaitismus, der natürlichen Begleitererscheinung der Tribünenliteratur, das Wort redet, wird stumm werden. Er ist Unwahrheit und ist Unlauterkeit dem deutschen Volke gegenüber. Das Volk will die Kunst, die seinem hohen Geiste und Empfinden entspricht, seinem Wesen, das in einer alten, eigenwüchsigem Kultur verwurzelt ist, Kunst, die Teil ist jener lebendigen Kraft, durch die sich das Volk, allem Defaitismus zum Trotz, wieder aufgerichtet hat. Diese Kunst muß ihm, unbekümmert um Vorteil und Geschrei der Gasse, geschaffen und vermittelt werden. Das deutsche Volk will und sucht sie.

Eine außerordentliche Verantwortung für alle, die um Kunst wissen! In unserer Übergangszeit kommt es mehr als sonst auf die Mittler an. Die Krisis der Kunst, die sich am deutlichsten in der Krisis des Theaters offenbart und einer Verbildung des Volkes beigemessen wird, besteht zu wesentlichem Teil in einer Krisis des Mittlertums.

Ich möchte hier aus meinen Erfahrungen wider den Defaitismus ein Beispiel erzählen, das die Bedeutung des Mittlers in unserer Zeit besonders erhellt. Vor wenigen Monaten habe ich eine der größten Stadtbüchereien des Industriegebietes besucht. Ihr Leiter, wohl einer der hervorragendsten Bibliothekare Deutschlands, teilte mir mit, daß die Bücher meist von Arbeitern entliehen werden. Meine Bücher gelten als anspruchsvolle, schwere Lektüre, die man

gemeinhin Arbeitern nicht zutraut. Jene Stadtbücherei besitzt alle meine Bücher in einer Auflage von acht bis zehn Exemplaren. Sie sind fast unausgesezt verliehen. Ich bekam eines von ihnen in die Hand. Die Zerlesenheit dieses Bandes, der überall die Spuren der Arbeiterfinger trug, wird eine der größten Auszeichnungen meines Lebens bleiben. Und mir wurde gesagt, daß es unter den Arbeitern Leser gibt, die meine Bücher, diese „anspruchsvolle Lektüre“, mehrmals ausgeliehen haben.

Was will da der ästhetische Defaitismus? Ich habe noch mehr Erfahrung wider ihn und habe darum nicht nur den Mut, sondern auch das Geheiß zu einem Bühnenwerk gefunden, das gleichsam jenseits der literarischen Situation geschrieben ist.

*

Die Tragödie des Nolaners begleitet mich seit fünfundzwanzig Jahren. Das erste Buch, das ich veröffentlicht habe, ist ein Giordano-Bruno-Drama gewesen. Das Buch ist heute verschollen. Der Vergleich wird manche Beziehungen jener ersten Tragödie zu „Heroischen Leidenschaften“ aufdecken können, und doch ist das Werk ein anderes geworden. Damals handelte es sich um das Geschick eines Freigeistes; dieses Schicksal tritt in „Heroischen Leidenschaften“ zurück vor der Tragödie des Genies, der innersten Tragödie Giordano Brunos und jedes Denkers und Künstlers seines kulturbedeutenden Ranges. Nicht mehr also der Kampf reaktionärer Finsternis mit dem Lichte freidenkerischen Fortschrittes ist der Kern der Tragödie. Sie hat zum eigentlich Dramatischen, dem des Kulturgeschehens gefunden, zum Kampf der Weltanschauungen, die ihren Trägern — vorbedingt, unentrinnbar, wesentlich — die einzige, bis in den Tod unentsagbare Wahrheit bedeuten müssen. Alt und Neu wird konstitutionell, Gebundenheit und Freiheit wird konstitutionell, und die Bürde des Tragens und Getragenseins lastet auf beiden Teilen. Ein metaphysisches Geschehen, verhaftet den Individualitäten der Abgefundenen und der Suchenden, der Menschen des Systems und der Menschen des wachsenden Baues, das ist der neue Inhalt.

Diese Inkarnation vollzieht sich an jedem Genie in drei Entwicklungsstufen: Durchbruch der Idee (Konzeption); Mittlertum der Idee (Form, Lehre, Wirkung); Opfer der Individualität für die Idee (die Leidensgeschichte, die Passion). Die drei Teile der „Heroischen Leidenschaften“ entsprechen diesem durchaus typischen Entwicklungsgang. Und wenn auch nicht jedes geniale Leben in gleich dramatischer Leuchtkraft die drei Stufen höchster menschlicher Schöpfertragik

offenbart wie das Leben Giordano Brunos, in jedem sind sie enthalten.

Die erste Stufe bedeutet die Überwindung der schützenden und hemmenden Gemeinschaft. Das Erleben der eigenen Geistpersönlichkeit in der durchbrechenden Idee. Bitterkeit und Kraft steigern die Entschlußfähigkeit bis zum Bruch aller Fesseln. Giordano Bruno entflieht dem Kloster im Augenblicke höchster Gefahr, er ist seiner selbst mächtig geworden, läßt alles zurück, was bindet. Er wird fortgerissen von der eigenen Freiheitsgewalt; seine Flucht muß glücken.

Die zweite Stufe: Der Mundgewordene, der Form, Lehre und Wirkung findet, hat das Opfer der Hemmungslosigkeit, der Ungebundenheit bringen müssen. Aus der genialen Individualität ist der Mundgewordene zur tragenden Persönlichkeit gewachsen und bleibt nun an die Menschen gebunden, in die seine Lehre fällt. Er muß dem Rufe der Menschen folgen, Dienst leisten, muß aussäen, wo immer sich Boden bietet, wäre es auch unfruchtbarer Stein. Und gegen die tragende Persönlichkeit des Genialen gewinnen die gegnerischen Mächte eine neue Kraft. Aus der Tragik des Losreißen, des Durchbruches ist die Tragik des, durch die eigene Form, durch Wort und Lehre gebundenen, Kämpfers geworden, der anderer Form gegenübersteht, die wirksam ist wie die seine, die Gewißheit ist wie seine Gewißheit, Glaube wie sein Glaube, die nicht mehr in einer Tat der Selbstbefreiung durchbrochen werden kann, denn sie liegt in und außerhalb, im Überindividuellen. Ihr kann nur Glaube und Gewißheit entgegengesetzt werden. Der Sieg und die Niederlage ist nicht mehr der genialen Individualität anheimgestellt: Es, das Überindividuelle der menschlichen Wirkungsgemeinschaft, kämpft über die geniale Individualität hinaus, jenseits ihrer an menschliche Form gebundenen Kräfte. Und dieses tief empfundene Geschehen hemmt und verwirrt den lebendigen Entschluß. Auf eine Wirksamkeit, die jenseits des Individuellen liegt, muß allzuviel vertraut werden, wenn die eigene Kraft nicht verschüttet werden soll, das Vertrauen trügt, die gefährvolle Stunde wird nicht erkannt trotz Warnung und Ahnung, die gegnerischen Kräfte vermögen ihre Stunde zu nutzen. Im letzten Augenblicke will Giordano Bruno eine gefährliche Flucht wagen, sie mißlingt, er liegt in den Fesseln seiner Gegner.

Und erst das letzte und höchste Opfer, das der dritten Entwicklungsstufe, Opfer des persönlichen Lebens, sprengt auch die überindividuelle Fessel der Persönlichkeit des Genialen und bringt der Lehre die unantastbare Reinheit. Das äußerste Opfer führt das Genie zur Vollendung. Hier erst wird das Ringen der Weltanschauungen zum

Schicksal jenseits von Gut und Böse, zur überpersönlichen Tat, die der Zeit der Generationen überantwortet werden kann. Giordano Bruno ist willensbereit zum Leibestode geworden, der ihm nun die Überdauerung dessen erscheinen muß, wofür er gelebt hat. Er entweicht dem Kerker nicht mehr, obgleich dessen Tore offen stehen.

Ich habe hier nur triebhafte, genetische Beweggründe erörtert, die die Handlung der Tragödie des Giordano Bruno begleiten nicht anders, als die Gemütsbewegungen der erotischen Triebe die Handlung einer Liebestragödie. Vielleicht ist die Erörterung der Schaffungsmotive einer Dichtung unklug. Aber diese Unterredung ist mit Freunden der Literatur geführt, und ich kann auf einen stillen Weg des Gestaltens zurückweisen, um dem Vorhalt: Bilde, rede nicht! — zu entgehen. Auch muß man sich hüten, den dargelegten Motivbau als dispositionelle Konstruktion vor der Dichtung aufzufassen. Dichtung fließt aus der Intuition ihrer Beweggründe jenseits des gliedernden Bewußtseins. Auch soll nichts Geheimnisvolles hinzugefügt werden, als müßte eine morsche Sache durch gedankliche Bedeutsamkeit gestützt sein. Wer meine Bücher kennt, weiß, daß die Gestaltungsmotive der „Heroischen Leidenschaften“ längst zur Eigenart des Autors gehören und wird ihm Spontaneität zubilligen. Nichts Abgeleitetes will ich und wünsche mir Zuschauer, die eine Dichtung unmittelbar zu nehmen vermögen.

Und so mag nicht abgebrochen sein, ohne dem Hinweise auf die menschheitlichen Motive, die in der Tragik des Genialen liegen, auch ein Wort über historische Motive der „Heroischen Leidenschaften“ folgen zu lassen. — Das Ingenium des Dichter-Philosophen Giordano Bruno ist durch den Kegertod des freimütigen Bekennters in den Flammen des römischen Offiziums verdunkelt worden. Das Martyrium eines Freigeistes hat die Nachwelt kulturpolitisch so gewaltig erregt, daß die historische Leistung seiner Philosophie nicht zu ihrer vollen Würdigung gelangen konnte. Giordano Bruno hat angesichts eines fürchterlichen Todes den Widerruf seiner Lehre nicht deshalb verweigert und ist nicht dafür gestorben, daß man in ihm einen Freigeist sehe und feiere. Auch Jesus von Nazareth ist nicht gestorben, daß man seinen Tod verherrliche, und Sokrates hat nicht die Flucht aus dem Gefängnisse von sich gewiesen und den Giftrichter getrunken, daß man ihn zum Märtyrer mache. Die Genien der Menschheit nehmen den Tod auf sich, daß man ihrer Lehre lebe. Der Kampf Giordanos war kein kulturpolitischer, er war der Kampf um eine Weltanschauung, die dem dogmatischen System der Kirche nicht heftiger entgegengetreten ist als dem zu dieser Zeit noch herrschenden System der scholastischen Philosophie.

Eine neue Naturphilosophie und eine neue Theosophie, die dieser Naturphilosophie entsprach, das war die Tat des Nolaners, und gegen sie mußte das dogmatische Gefüge der Kirche, das auch alle Wissenschaft einschloß und nicht nur konfessionelles Leben, bis zur tödlichen Abwehr wirksam werden. Giordano Brunos Vorläufer Nikolaus Cusanus, ein Deutscher und ein Kirchenfürst, vermochte noch zwischen Schola und Neuzeit zu vermitteln. Mit Giordano Bruno erst ist der Bruch geschehen. Und was war dieser Bruch eigentlich?

Zwei Weltanschauungen gerieten in Opposition, die nicht nur doktrinäre Gegnerschaft bedeuteten, sondern den Gegensatz zweier volksbiologisch gebundener, unverschmelzbarer Kultursphären. Die alte, ausgeformte und durch Rom in ein unübertreffliches System gebrachte Kultursphäre der mittelländischen Völker fand sich dem kaum geschlossenen und erwachten germanisch-nordischen Kulturkreis gegenüber, den sie früher überdeckt hatte: Gegensätze des Blutes, Gegensätze von Lebensgemeinschaften, die ehemals in solchem völkerumfassenden Umfange unerhört gewesen waren — gegnerische Weltanschauungen, die sich nicht mehr auf rein logischem Gebiet bewegten und nicht mehr von dem einigenden Ring scholastischer Dialektik umschlossen werden konnten. Weltanschauliche Gegensätze, die blutgebunden, volksgebunden in einer biologischen Differenzierung der alten Welt ihre Ursache hatten.

Die zum selbständigen Denken erwachte germanisch-nordische Welt- und Lebensgemeinschaft konnte nicht mit den Augen der mittelländischen Völker sehen, mit deren Herzen fühlen, mit deren Hirnen denken — die geistige Herrschaft der mittelländischen Kultursphäre über die nordisch-germanische war gebrochen.

Cusanus und Kopernikus waren deutschen Blutes und Giordano Bruno war der Sohn einer deutschen Mutter. Also mußte sein Universum die Unendlichkeit in Raum und Zeit gewinnen, und sein Gott mußte jener Gott sein, zu dem schon die deutschen Mystiker gefunden hatten, der unmittlere Gott, den keine hierarchische Stufenleiter vom Menschen trennt, der Gott, der im Menschen lebt, der für Giordano Bruno in allem lebt, was ist, im Kleinsten und im Größten. Das war die ungeheurere Entscheidung, die in und mit Giordano Bruno gefallen war. Die Lebensgemeinschaft des mittelländischen Volkstums, das in der Kirche Roms seinen grandiosesten Ausdruck fand, hat sich mit ihrer äußersten Gewalttat diesem Bruche widersetzt; sie hat ihn nicht zu hindern vermocht. Luthers konfessionelle Tat war in die Unendlichkeit der Welt projiziert.

Ich möchte noch ein Wort Giordano Brunos an den Schluß dieser Unterredung mit Freunden der Literatur setzen, das ein Zeugnis von der gefühlstiefen, schicksalshaften Verbundenheit des Sohnes der deutschen Mutter mit dem deutschen Volke ist. Das Wort stammt wohl aus einer oratio valedictoria, einer Abschiedsrede, die einer gewissen Schmeichelei nicht entbehren konnte, wenn sie dem Stil der Zeit und Gelegenheit entsprechen sollte, aber der Inhalt dieses Wortes ist so bezeichnend, daß die Stimme des Blutes nicht überhört werden kann.

„Gib, o Jupiter, daß die Deutschen ihren eigenen Wert erkennen — sie werden nicht Menschen, sondern Heroen sein!“

So durfte im Frühjahr 1588 ein Gelehrter von europäischem Range und von weltumspannendem Geist vor Rat und Studentenschaft der Universität Wittenberg sprechen.



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Von
E. G. Kolbenheyer

sind bisher erschienen

I. an dichterischen Werken:

1. modernen Inhaltes:

- Das Lächeln der Penaten. Roman. 6.—10. Tausend, 8°, 269 Seiten
Montsalvasch. Roman. 8.—12. Tausend, 8°, 360 Seiten
Ahalibama. Drei Erzählungen. 9.—15. Tausend, 8°, 248 Seiten
(Georg Müller Verlag, München)
Klein Rega. Kindernovelle, Schatzgräberheft 92
Frästeli. Aus der Kindheit des Paracelsus, Schatzgräberheft 117
(Verlag von G. D. W. Callwey, München)
Drei Legenden. Volksbuch, Heft 49 (Deutsche Dichter-Gedächtnis-
Stiftung, Hamburg-Großborstel)
Der Dornbusch brennt. Ein Flugblatt Gedichte (Stauda-Verlag,
Augsburg)
Lyrisches Brevier. 1.—5. Tausend. Gr. 8°, 142 Seiten (Georg
Müller Verlag, München)

2. historischen Inhaltes:

- Amor Dei. Ein Spinozaroman. 21.—25. Tausend, 8°, 366 Seiten
Meister Joachim Pausewang. Roman aus der Zeit Jakob
Böhmes. 11.—15. Tausend, 8°, 450 Seiten
Die Kindheit des Paracelsus. 16.—20. Tausend, Gr. 8°, 378 Seiten
Das Gestirn des Paracelsus. 14.—20. Tausend, Gr. 8°, 484 Seiten
Das dritte Reich des Paracelsus. 6.—10. Tausend Gr. 8°,
404 Seiten
Heroische Leidenschaften, Giordano-Bruno-Tragödie. 1. und
2. Tausend, Gr. 8°, 112 Seiten. (Georg Müller Verlag, München)
Auswahlbändchen: Ein Gruß vom Wege — Eurem Weg
(Greifenverlag, Rudolstadt in Thüringen)

II. an philosophischen Werken:

- Die Bauhütte. Elemente einer Metaphysik der Gegenwart. 1. bis
3. Tausend, 8°, XXIV und 501 Seiten (Albert Langen Verlag, München)
Abhandlung: Die sensorielle Theorie der optischen Raum-
empfindung (Verlag von J. A. Barth, Leipzig)